

**ENTSCHLÜSSELUNG KOMPLEXER
SCHRIFTEN IM RAHMEN DER
KRITISCHEN THEORIE DURCH
VERORTUNG UND INFORMATIONS-
ANREICHERUNG MIT METHODEN
DER ZEITUNGSGESTALTUNG AUF
BROADSHEETZEITUNGSFORMAT
ALS INHALTEINES PERIODIKUMS**

1	EINLEITUNG
	DAS KONZEPT
	KOMPLEXE TEXTE
8	Fetisch
11	Die Vorfahren der Kritischen Theorie
	GESTALTUNG
15	Aktualität
16	Das Kapital lesen
17	Zeitungsdesign
18	Weißraum
19	Format
20	Serie
	UMSETZUNG
	Visuelle Elemente
32	Einheitliches Gesamterscheinungsbild
32	Umgesetzte Elemente
34	Typografie
36	Raster
36	Gliederung innerhalb einer Innenseite
38	Zeitungselemente
	Wording
39	Protosoph
39	Kritik Kritik Kritik Kritik und Theorie
40	Druckerei
	DAS LABOR
43	Begriffe und Ziele im Wandel
	ANHANG
II	Literaturverzeichnis
III	Abbildungsverzeichnis
III	Bildanhang

Einleitung

**ENTSCHLÜSSELUNG KOMPLEXER SCHRIFTEN
IM RAHMEN DER KRITISCHEN THEORIE
DURCH VERORTUNG UND INFORMATIONS-
ANREICHERUNG MIT METHODEN DER
ZEITUNGSGESTALTUNG AUF BROADSHEET
ZEITUNGSFORMAT ALS INHALT EINES PERIODIKUMS**

ENTSCHLÜSSELUNG Die Entschlüsselung des komplexen Textes im praktischen Teil der Bachelor Thesis wird inspiriert durch die gestalterischen Mittel des Zeitungsdesigns. Eine bedachte Aufarbeitung von Inhalten wird zunehmend wichtiger bei der exponentiell zunehmenden Wissensmenge im Informationszeitalter. Typografie spielt bei der Erfassung von Information eine erhebliche Rolle und die Erprobung der Wirkung experimenteller typografischer Umsetzungen kann dabei die Effektivität dieser Erfassung erhöhen.

KOMPLEXER SCHRIFTEN Der darzustellende Inhalt des Produktes der Thesis – also der erwählte komplexe Text – besteht primär aus dem Abschnitt »4. Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis« aus dem ersten Kapitel des *Kapital* von Karl Marx.¹ **VERORTUNG UND INFORMATIONSANREICHERUNG MIT METHODEN DER ZEITUNGSGESTALTUNG AUF BROADSHEETZEITUNGSFORMAT** Dieses Fetischkapitel wird inspiriert von gestalterischen Mitteln von Zeitungen auf Broadsheet Zeitungspapier gebracht und mit Second Reading Elementen und Weißraum angereichert. Der Haupttext bleibt vollständig und wird durch zusätzliche Informationen² – in Form von Marginalien und Second Reading Elementen – zugänglicher gemacht. Inspi-

1 Marx, 1872

2 Die zuvörderst dem Buch von Michael Berger,
Karl Marx: »Das Kapital«, entstammen

riert erstens vom Talmud, bei dem ein Haupttext dicht von Kommentaren umringt ist, zweitens der frustrierenden Erfahrung das erste Kapitel des *Kapitals* zu lesen ohne Hegel und Ricardo zu kennen, und drittens aus den Erkenntnissen durch die Gestaltung eines Zeitungslayouts entwickelte sich die Idee, bestimmte komplexe Texte in ein informatives Umfeld zu setzen.

Der Inhalt, das Fetischkapitel, ist von aktueller Bedeutung. Nicht erst die Finanzkrise von 2008 und die folgende Schuldenkrise in der EU führen dazu, dass Marx medial wieder präsenter wird. **IM RAHMEN DER KRITISCHEN THEORIE** Marx lebte in einer Zeit der Krisen, so auch die Begründer der kritischen Theorie. Die zunehmende Anzahl aktueller Krisen macht diese Denker wieder aktuell, da die kontemporären Ereignisse mit diesen Denkern erklärt werden können, wie etwa der erstarkende Rassismus oder die um staatliche Unterstützung bittenden Bänker der Finanzkrisen.

Im Zuge dieser Aktualität seines Inhalts und dessen Unzugänglichkeiten ist das Fetischkapitel von Karl Marx ein geeigneter komplexer Text für die Entschlüsselung mit Zeitungsmethoden.

Das Konzept

KOMPLEXE TEXTE

Komplexe Texte sind Texte, die Satz für Satz reflektiert werden müssen, um verstanden zu werden. Etwa weil die Konzepte, die in dem Text erläutert werden, so entfernt von geläufigen Denkarten sind. Texte, die sperrig sind. Die Anstrengung einfordern. Texte, die Konzentration einfordern. Texte, die vom Leser erschlossen werden, und zwar in einem aktiveren Prozess, als des bloßen Auflesens der fremden Gedanken. Ein reflektierter und reflektierender Prozess. Komplexe Texte sind so gesehen dichter gewebt. Eine gewisse Parallele zu Gedichten ist in dem Sinne vorhanden, wie sowohl bei Gedichten als auch bei komplexen Sachtexten mehr Bedeutung in der Wortwahl und Struktur liegt, als in durchschnittlichen Texten. Im herkömmlichen Roman ist nicht jeder Satz wichtig und nicht jedes Wort wird in seinen vielfachen Bedeutungsnuancen reflektiert. Beim Gedicht spielen wiederum Mehrdeutigkeit von Wörtern und Sätzen eine größere Rolle. Im Roman werden die Inhalte mit vielen Worten vermittelt, im Gedicht bekommen wenige Wörter möglichst vielschichtigen Inhalt. Der Informationsgehalt im Gedicht ist also komprimierter. Ein komplexer Text zeichnet sich durch solche erhöhte Komprimierung aus.

Bei der Dialektik ist eine komplexe Lesart durch die Gedankenbewegung zwischen zwei sich scheinbar entgegengesetzt stehenden Polen gewünscht, um eine *Aufhebung* der Gegensätze zu erreichen. Der Begriff *Aufhebung* ist dabei mehrdeutig – aufbewahren, auflösen, in die Höhe heben, nicht länger bestehen lassen. Dieses Ziel, die dialektische *Aufhebung*, ist ein zentraler Begriff von Gottfried Wilhelm Friedrich Hegels Philosophie. Der Begriff bezeichnet Die Überwindung der Gegensätze der Widersprüchlichkeit der beiden Pole, wobei die positiven Elementen erhalten werden und negative Elemente entfallen. Seit der *Phänomenologie des Geistes* gilt für Hegel die dialektische Bewegung als das eigentlich *Spekulative*, »den Gang des Geistes in seiner Selbsterfassung.«³ Darin

3 Vgl. und siehe Lu De Vos: *Dialektik*, in: Paul Cobben u. a. [Hrg] (2006) *Hegel-Lexikon*. WBG, Darmstadt, S. 183.

ist die Dialektik »das treibende Moment des Vernünftigen innerhalb des Verstandesdenkens, durch das sich der Verstand schließlich selbst aufhebt.«⁴ Karl Marx nutzte die Dialektik von Hegel (auf historisch-materialistischer Grundlage) als Methode für seine Kritik der politischen Ökonomie⁵, und somit auch um *das Kapital* zu schreiben und zahlreiche Texte, die den Weg für *das Kapital* bereitet haben. Somit ist *das Kapital* aus mehreren Gründen ein komplexer Text. Es basiert nicht nur auf der Dialektik, sondern auch auf intensiven ökonomischen, historischen und politischen Studien, wodurch das Vokabular multipliziert wird, und ist dann auch noch so alt geworden, dass manche Wörter mittlerweile andere Bedeutungen angenommen haben. Der Text bietet sich also für eine Entschlüsselung an.

FETISCH

Der Inhaltliche Kern, der spezifische komplexe Text, auf den die Methoden des Zeitungsdesigns in dieser Thesis angewandt werden, ist das Fetischkapitel aus dem *Kapital* von Karl Marx. Als Deutungsrahmen wird die Kritische Theorie genutzt, um eine historische Weiterführung des behandelten Textes zu implizieren. Die Verortung der Publikation im Rahmen der Kritischen Theorie verändert die Zielgruppe. Eine Assoziation mit dogmatischen und ›realen‹ Kommunismus wird umgelenkt zugunsten der Einordnung in ein Gedanken-system, welches reflektiertes Rezipieren impliziert. Durch diese beiden Punkte wird auch die Lesart des Inhalts (des Haupttextes) verändert. Eine kritischere Rezeption wird implizit nahegelegt.

Auch wenn nie wörtlich erwähnt so handelt das Fetisch Kapitel von Ideologie. Diese spielt sowohl bei der Kritischen Theorie als auch bei Marx eine zentrale Rolle. Grundsätzlich definieren beide den Begriff als eine Art Verblend-

4 Lu De Vos: Dialektik, in: Cobben u. a. (Hrsg.): Hegel-Lexikon. WBG, Darmstadt 2006, S. 182.

5 Politische Ökonomie: Die Lehre von der (Haus)Wirtschaft eines politischen Gemeinwesens. Der Begriff entspricht in etwa dem heutigen Begriff der Volkswirtschaftslehre. (Berger, 2003)

dung. Das eigentliche Unterdrückungsverhältnis wird verschleiert und dadurch die Machtverhältnisse gefestigt. Ausgehend von der Metaphysik, die wiederum davon ausgeht, dass die an sich wahrnehmbare Welt nicht die wahre Welt ist, sondern – wie im Höhlengleichnis (Platon, Politeia) dargestellt – nur ein Schattenspiel der eigentlichen Wahrheit, überträgt Marx die Idee dieses Schattenspiels auf gesellschaftliche Zusammenhänge. Die falschen Annahmen über Herrschaftsverhältnisse stellt Marx einerseits als von den herrschenden bewusste Inszenierung dar. Etwa wie Religion von herrschenden Klassen dazu genutzt wird, ihre Machtstellung zu legitimieren. Andererseits aber auch als nicht instrumentalisierte Vorstellungen, wie etwa dem Warenfetisch.⁶ Ideologie wird nicht als bewusste Verführung, sondern als notwendiger Schein gedeutet. Sie kann als Manipulationsmittel wirken oder als (all)gemeine Fehlinterpretation. Ausbeuterische Verhältnisse werden verschleiert und so ermöglicht. Zentraler Aspekt der Ideologie ist bei Marx der Warenfetisch (und der daraus folgende Geld- und Kapitalfetisch), durch den Verhältnisse zwischen Menschen wie die von Waren erscheinen. Die heute verbreitete »Kauf dich glücklich«-Mentalität kann als ein Symptom solcher Ideologie angesehen werden.

Diese Denkstruktur kann mit der Parabel vom goldenen Käfig umschrieben werden, die einen Menschen in hoher Gesellschaft und Luxus meint, der jedoch sein Schicksal nicht selbst bestimmen darf. Ein Beispiel ist der Zwang sich zu amüsieren, und das möglichst mit hoher Leistung. Wie ein Lied aus den Charts verkündet »Work hard, play hard«.⁷ »Enjoy« im Imperativ. Der Zwang sich zu amüsieren, so lange negative Folgen gut genug verdrängt werden können. Verdrängung nur im Fall der Abwesenheit einer guten Portion Apathie. Wohlergehen ja – Mündigkeit nein. Dieses Bild kann man in der heutigen Ge-

6 »Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse. [...] Die Ideen der Gewissens- und Religionsfreiheit sprachen nur die Herrschaft der freien Konkurrenz auf dem Gebiet des Gewissens aus.«

Marx/Engels, 1848, S. 44

7 David Guetta feat. Ne-Yo & Akon – Play Hard, 2013

sellschaft⁸ mindestens überhalb der Armutsgrenze verorten, wenn Geld als Machtfaktor gilt. (Die persönliche Entscheidungsfreiheit wird eingegrenzt, da Geld auch für das bloße Überleben notwendig ist.⁹) Begründet durch die schiere Masse an Konsumprodukten, die für Menschen erschwinglich sind¹⁰ – verglichen zu vergangenen Epochen oder auch den ärmsten Ländern heutzutage.

Und nicht nur die, die wenig haben, auch die Wohlhabendsten sind in dem goldenen Käfig, da diese an das System des Kapitalismus gebunden sind. Frei nach Marx: Nicht die Kapitalisten sind das Problem, sondern der Kapitalismus. Das System belohnt die Raffgier und sorgt so für widermenschliche Entscheidungen.

Nicht erst die Finanzkrise von 2008 und die folgende Schuldenkrise in der EU führen dazu, dass Marx medial wieder präsenter wird. Doch vorher, in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nahm das allgemeine Interesse an den Schriften von Marx ab. Nach dem Bekannt werden der Gräueltaten von Stalin, Mao und anderen als kommunistisch geltenden Diktatoren, nach dem grauen Bild das von der DDR und vom Ostblock gezeichnet wird, nach dem Zerfall der Sowjetunion, nach dem Ende der Geschichte. Doch im neuen Millenium, in Zeiten der Wirtschaftskrisen, wirkt Marx lebendiger denn je. Schon 1857 beschwerte sich Marx in einem Brief, die »gamblers an der Bourse« brächten »die Eisenbahnen to a deadlock«. Und weiter: »Die ganze alte Scheiße ist im Arsch, und der bisher lächerlich-kühne Schwung, den der security market in England etc. genommen, wird auch ein Ende mit Schrecken nehmen.« Dass die Kapitalisten, die sich ansonsten die Einmischung des Staates und jede sozial-

8 zumindest in Deutschland und ähnlichen Ländern

9 Umso mehr je mehr die Abschaffung des Sozialstaats vollendet ist, die nicht zuletzt von der ehemaligen sozialistischen Partei Deutschlands, beispielsweise mit den Hartz Gesetzen, vorangetrieben wurde. »Es gibt keine Alternative.« Diese Behauptung wird in diesem Kontext oft gebraucht und ist auch ein Beispiel für Ideologie.

10 sogar für verhältnismäßig arme Menschen

politische Maßnahme entschieden verbaten, »nun überall von den Regierungen ›öffentliche Unterstützung‹ verlangen, [...] ist schön«. 1857 war die erste moderne Wirtschaftskrise ausgebrochen.¹¹

DIE VORFAHREN DER KRITISCHEN THEORIE

Marx war in seinen frühen Jahren in einem Kreis von Junghegelianern, beschäftigte sich intensiv mit Hegel. Hegel wiederum erarbeitete sich nicht nur seine dialektische Methodik durch intensive Beschäftigung mit Kant. *Sapere aude!* ist Kants Forderung. Berühmt als seine Interpretation »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!«. Ein Leitspruch für die Aufklärung.¹² Kants Kritik der Metaphysik hat ihn auf erstaunlichem Weg auch dazu geführt, zu erkennen, dass die auf Menschen einströmenden Sinneseindrücke vorgeprägt wahrgenommen werden. Dies jedoch nicht von einer gegebenen Vernunft, wie etwa dem so genannten gesunden Menschenverstand. Dieser ist nämlich nicht Produkt der Vernunft des Einzelnen, sondern vom Umfeld geprägt. Horkheimer selbst schildert diesen Aspekt von Kant und die Bedeutung für die Kritische Theorie folgendermaßen:

»Selbst dort, wo es sich um die Erfahrung natürlicher Gegenstände als solcher handelt, ist deren Natürlichkeit durch den Kontrast zur gesellschaftlichen Welt bestimmt und insoweit von ihr abhängig. Das Individuum nimmt jedoch die sinnliche Wirklichkeit als bloße Folge von Tatsachen in die begrifflichen Ordnungen auf. Auch diese haben sich, freilich in wechselndem Zusammenhang, mit dem Lebensprozess der Gesellschaft entwickelt. Wenn daher das Einordnen in die Systeme des Verstandes, die Beurteilung der Gegenstände, in der Regel mit großer Selbstverständlichkeit und bemerkenswerter Übereinstimmung unter den Mitgliedern der gegebenen Gesellschaft vor sich geht, so ist diese Harmonie sowohl zwischen Wahrnehmung und traditionellem Denken wie zwischen den Monaden, das heißt

11 Vgl. Misik, 2010

12 Kant, 1784

den individuellen Erkenntnissubjekten, kein metaphysischer Zufall. Die Macht des gesunden Menschenverstandes, des common sense, für den es keine Geheimnisse gibt, ferner die allgemeine Geltung von Ansichten auf den Gebieten, die nicht unmittelbar mit den gesellschaftlichen Kämpfen zusammenhängen, wie etwa den Naturwissenschaften, ist dadurch bedingt, dass die zu beurteilende Gegenstands-welt in hohem Maß aus einer Tätigkeit hervorgeht, die von denselben Gedanken bestimmt ist, mittels deren sie im Individuum wiedererkannt und begriffen wird. In Kants Philosophie ist dieser Sachverhalt in idealistischer Form ausgedrückt. Die Lehre von der bloß passiven Sinnlichkeit und dem aktiven Verstand zeitigt bei ihm die Frage, woher der Verstand die sichere Voraussicht nehme, das Mannigfaltige, das in der Sinnlichkeit gegeben sei, in aller Zukunft unter seine Regeln zu be-fassen. Die These einer prästabilierten Harmonie, eines »Präformationssystems der reinen Vernunft«, dass dem Denken die Regeln als gewiss eingeboren seien, nach denen die Gegenstände sich dann auch richteten, wird von ihm ausdrücklich bekämpft. Seine Erklärung lautet, dass die sinnlichen Erscheinungen vom transzendentalen Subjekt, also durch vernünftige Aktivität, schon geformt sind, wenn sie von der Wahrnehmung aufgenommen und mit Bewusstsein beurteilt werden.«¹³

Diese erkenntnistheoretischen Überlegungen sind unter anderem grundlegend zur Erarbeitung des Ideologiebegriffes.¹⁴ Aus dem Studium Kants heraus entwickelte Hegel auch die Methode der Dialektik. Mit Dieser konstruierte er ein umfassendes System, dass versuchte alles Wissen zu kategorisieren. Zen-

13 Horkheimer, 1937, S.14 f.

14 »An Kant interessiert dessen Aufklärungsbegriff, um den sich das ganze kritische und selbständige Denken zentriert. Mit dem Phänomen der Kulturindustrie und dem Faschismus als Formen des Massenbetrugs aber steht die Frage im Raum, inwiefern Aufklärung noch der »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« ist. Wie viel daran ist fremdverschuldet? Kants Moralbegriff wird mit der materialistischen Geschichtsauffassung konfrontiert, gleichsam auf »ungeschminkt materialistisch[e] Motiv[e]«, die sich unter dem »Schleier der Maya« verbergen, zurückgeführt.« (Hawel/Blanke, 2012, S. 18)

traler Begriff war dabei der Weltgeist.¹⁵ Diese Methodik nutzt dann auch Marx, nach Studium der Texte von Hegel.

Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis ist der Abschnitt in Marx Œvre, der den zentralen Aspekt der Ideologie beschreibt. Somit der beste Startpunkt für eine Publikation im Rahmen der Kritischen Theorie, da auch für diese ein entscheidendes Ziel ist, Ideologie zu überwinden um sich der Wahrheit möglichst vollkommen anzunähern. Der Fetischcharakter der Ware, den Marx in diesem Abschnitt beschreibt, passt noch besser zu dem zuvor definierten Bild des goldenen Käfigs, da hier direkt an der Ware eine Verblendung beschrieben wird. Beziehungen zwischen Menschen erscheinen als Beziehungen zwischen Dingen.

Aus diesem zentralen Aspekt¹⁶ leitet Marx eine umfassende Kritik an Religion, Recht und Moral ab. Diese beschreibt Marx als Produkte der jeweiligen materiellen Verhältnisse, deren Wandel sie untergeordnet sind. Religion, Recht und Moral haben nicht die universelle Gültigkeit, die sie jeweils von sich selbst behaupten. So sieht Marx auch die im Idealismus bloß geistigen Gegensätze als Abbild und Ausdruck realer, materieller Gegensätze: Auch diese hängen gegenseitig voneinander ab und befinden sich in ständiger wechselseitiger Bewegung.

*Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen,
das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftches
Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.¹⁷*

15 Berger 2003, S.35

16 So zentral bei Marx, wie bei Hegel der Weltgeist

17 Vorwort *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Marx, 1859

GESTALTUNG

AKTUALITÄT

Das Informationszeitalter ist ein Begriff, der darauf verweist, dass eine Zeit angebrochen ist, die eine Omnipräsenz von Informationen kennzeichnet. Der Soziologe Manuel Castells erläutert den Begriff wie folgt:

Informationszeitalter [...] bezeichnet eine historische Epoche menschlicher Gesellschaften. Das auf mikroelektronisch basierten Informations- und Kommunikationstechnologien sowie der Gentechnologie beruhende technologische Paradigma, welches diese Epoche charakterisiert, ersetzt bzw. überlagert das technologische Paradigma des Industriezeitalters, das primär auf der Produktion und Distribution von Energie beruht.^{18 19}

Die Darreichungsform von Informationen spielt also eine zunehmend erheblichere Rolle, da Information so bedeutungsvoll geworden ist, dass das gegenwärtige Zeitalter danach benannt wurde. Eine Publikumsgerechte Aufarbeitung von Inhalten wird schlußfolgernd auch zunehmend wichtiger, da die Masse an Information, die auf Menschen²⁰ einströmt ebenso herausfordernder wird. Besonders digitale Medien, wie vor allem facebook, schaffen es Informationen so zu präsentieren, dass die menschliche Zielstrebigkeit herausgefordert wird. Als Beispiel soll hier die facebook Wall dienen. Diese birgt die Möglichkeit stundenlanger Beschäftigung mit höchstem Interesse, auch wenn eigentlich Wichtigeres zu tun ist. Eigentlich nur kurz facebook öffnen, um schnell eine kurze Nachricht zu schreiben. Doch eine Stunde später Scham, Ärger, Verzweiflung,

18 Castells, Manuel (2001) *Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft*, Berliner Journal für Soziologie, 11(4), S. 423–439.

19 Der Inhalt Des Thesis Produktes, Marx' Text, ist Kind des Industriezeitalters, die Gestaltung des Thesis Produktes ist Kind des Informationszeitalters.
Auch hier überlagert das Eine das Andere.

20 in Deutschland und vergleichbaren Ländern

denn die kurze Nachricht – der ursprüngliche Anlass facebook zu öffnen – ist noch immer nicht geschrieben, denn stattdessen wurde die endlose facebook Wall gescrollt, womöglich über Links gar die Plattform verlassen oder ›facebook »Freunde« gestalkt²¹. Die Zeit wurde also willkürlich genutzt, statt wie eigentlich gewollt.

Auch die Wahl für eine designierte Informationsquelle wird komplexer und nicht nur rational getroffen.²² Durch die zunehmende Komplexität dieser Wahl wird eine willkürliche Wahl sogar begünstigt. Das kommt vor allem den Quellen zu Gute, die bereits strategisch durch Dritte im Alltag positioniert sind, so etwa auf Medien im physischen öffentlichen Raum²³ und auch im digitalen halböffentlichen Raum²⁴. Über Großereignisse erfährt man an sich also geradezu automatisch aus Quellen, deren Finanzierung und somit deren Positionierung, Blickwinkel und Abhängigkeit meist verborgen oder zumindest unreflektiert bleibt. Der Weg aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit wird zusätzlich erschwert.

DAS KAPITAL LESEN

Das Kapital ohne bestimmte Vorkenntnis zu lesen ist mühsam.

Das Kapital, wird oft erwähnt, aber wenig gelesen. Das liegt nicht nur am Umfang von rund 4000 Seiten. Die Darstellung benutzt philosophische Begriffe, die heute weitgehend unbekannt sind, Sprache und Grammatik gehören deutlich dem 19. Jahrhundert an. Ohne Erläuterungen ist vieles schwer verständlich.²⁵

Um von dieser Mühe nicht daran gehindert zu werden, den Text dennoch zu lesen, werden mithilfe der Methoden des Zeitungsdesigns Anreize geschaffen, immer wieder auf den Text zurückzukommen, so dass auch weniger rou-

21 <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/wenn-man-den-ex-nicht-los-wird-wie-facebook-trennungen-erschwert/8695640.html>

22 Doch welche Entscheidung wird das schon.

23 etwa Fahrgäst Fernsehen, Gratiszeitung, Zeitungsstand

24 etwa der facebook-Wall, Google News, Yahoo

25 Berger, 2003

tinierte Leser nicht die Motivation verlieren. Die Überforderung am Haupttext wird unterbrochen von zusätzlichen, leichter rezipierbaren Elementen, die zugleich einen besseren Zugang zum Haupttext darstellen. Damit steigern sie die Motivation das Lesen des Haupttextes fortzuführen.

Die veränderten technischen Möglichkeiten für das Editorial eines Textes²⁶ ermöglichen eine aufwendigere gestalterische Aufarbeitung von Inhalten, die auch deren Rezeption verbessern können – Durch subtile Motivation und Aufmerksamkeitsbindung. Besonders an dem veränderten Erscheinungsbild von Zeitungen lässt sich die Veränderung der Publikationsform von Texten beobachten. Aus der Bleiwüste (Abb.: 1) ist ein Leseraum (Abb.: 2) geworden, dass den Blick und die Aufmerksamkeit bindet, zum Kauf anregt und das Interesse für die enthaltenen Texte weckt. Zeitungsdesign eignet sich also auch dafür komplexe Inhalte zu vermitteln, an ein neues Publikum anzupassen und die Scheu vor der Lektüre eines anspruchsvollen Textes zu mildern.

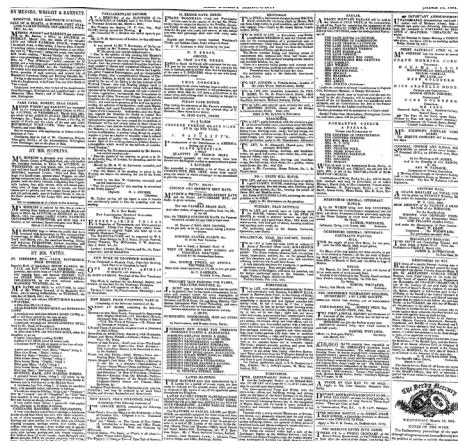


Abb.: 1



Abb.: 2

ZEITUNGSDSIGN

Zeitungsdsign als Methode der Informationsvermittlung ist aus mehreren Gründen relevant. 1. Die Artikel der gedruckten Zeitungen sind an sich nicht mehr hinreichender Kaufgrund für heutige Leser, denn Nachrichten²⁷, die das

26 Durch neue Technik 1) nehmen Arbeitsabläufe weniger Zeit in Anspruch 2) kann flexibler mit Layout und Stilen gearbeitet werden.

27 wenn auch nicht immer hochqualitative Nachrichten

Rückgrat von Zeitungen darstellten, werden in wachsendem Umfang kostenlos angeboten. Das zwingt Zeitungen dazu, sich mehr zu Aufwertern von Informationsquellen zu entwickeln. Der redaktionellen Auswahl der Informationen und der Qualität der Artikel und derer Darstellung kommt höhere Relevanz zu.

2. Zeitungen werden allgemein als ein seriöseres Medium angesehen, als vertrauenswürdigeres Medium, dass bessere Einsichten in Sachverhalte erlaubt. Das bloße Medium – möglichst großformatiges Zeitungspapier – erreicht, dass Menschen den Inhalten mehr Glaubwürdigkeit zusprechen.

Der Nachteil an Zeitungspapier als Medium sind die direkten Kosten beim Zeitungskauf. Die allgegenwärtigen Verheißungen der Werbung und der restlichen Ideologie nötigen die Menschen bereits dazu, ihr Geld für verschiedenste Produkte und Dienstleistungen auszugeben. So sind Zeitungsverlage auch darum bemüht, den Wert ihrer gedruckten Produkte hervorzuheben, besonders weil der Konsument eher Geld für materielle Güter ausgibt, als für immaterielle.²⁸

Ein weiteres Merkmal von Zeitungspapier ist seine relative Vergänglichkeit. Den Text für ein heutiges Publikum aufzubereiten ist ein Vorhaben, dass ebenfalls schneller an Aktualität einbüßt, als der Haupttext, das Fetischkapitel.

WEISSRAUM

Der Weißraum schafft zum einen eine Fläche, die dem komplexen Inhalt gerecht wird. Die unbewusst wahrgenommene Peripherie des Sichtfeldes, um den Fokus des Textes herum, ist Teil desselben Mediums – was die Wahrnehmung entlastet, weil das Auge so von der Peripherie nicht mehr abgelenkt wird.²⁹ Der großzügige Weißraum bietet von daher komplexen Gedankengängen einen Platz.

28 Mit digitalen Angeboten schaffen es bisher nur die wenigsten Verlage ihre Kosten zu decken. Vgl. Shirky, Clay: *Newspapers, Paywalls, and Core Users*. 4. Januar 2012. www.shirky.com/weblog

29 Vgl.: Forssmann, Friedrich und Wilberg, Hans Peter (2005) *Lesetypografie*, S.17

FORMAT

Gedruckte Texte werden wesentlich effektiver gelesen, als Texte auf Bildschirmen. Somit machen gedruckte Texte das Lesen einfacher, da besonders bei komplexen Texten ein eingehendes Verständnis der bisher gelesenen Textabschnitte wichtig ist, um auch den folgenden Text ohne Verdruss verstehen zu können. Das lässt eine Studie von einem Team um Anne Mangen nahelegen.³⁰

Auch kann das Ergebnis der Studie als Hinweis gedeutet werden, dass eine physische Ortsbestimmung des Gelesenen auch das Verständnis dessen verbessert, da durch diese Verortung auch die umliegenden Textabschnitte besser in Zusammenhang gebracht werden können. Der gedruckte Text ist in seiner Gesamtheit immer gleichzeitig physisch vorhanden. Die Textteile stehen durchgehend in örtlichem Verhältnis zueinander. Jeder beschriebene Gedanke hat seinen festen Platz im Printmedium. Auf Bildschirmen erscheint immer nur ein Teil des Textes (So wahr der Text nicht allzu kurz ...). Der ausgeprägte Orientierungssinn des Menschen hilft am Bildschirm so nicht mehr bei der Bildung von Bezügen der Textteile untereinander. So besteht die Möglichkeit, dass auch durch das *Format* des Druckmediums die Rezeption von Texten verbessert werden kann. Das größte Format für Texte, das noch praktisch für den Leser handhabbar ist, ist das Broadsheet Format, dass vor allem für Zeitungen genutzt wird.

Die Wahl des Formates ist also durch die Wahl der Methode der Inhaltsvermittlung bedingt – also durch das Zeitungsdesign und durch physische Verortung inspiriert durch die Studie. Das Broadsheetformat bietet viele Möglichkeiten, den Nutzen der Methoden des Zeitungsdesigns für einen komplexen Text zu erproben. Das Format erschafft einen optischen Raum. Ein Buch ist weiterhin nur ein Teil des sichtbaren Umfeldes. Ein Broadsheet füllt ausgebreitet den Großteil des Sichtfeldes aus. Das führt zu einer höheren Konzentration auf das Medium. Ablenkungen geraten in den Hintergrund. Der Reizüberflutung wird die weite Papierfläche entgegengesetzt. Das Broadsheetformat impliziert

30 Mangen, 2013

eine konzentriertere Lesesituation, da beim Umgang das Nutzen zusätzlicher Geräte und Kommunikationsmedien³¹ umständlicher wird.

Ein Beispiel: Die Leserin sitzt in der S-Bahn und entschließt sich zur Lektüre von der Zeitung. Sie setzt sich Kopfhörer mit unaufdringlicher Musik auf, findet genug Platz auf einer Bank und breitet die Zeitung aus. Die ihr gegenüberstzenden, eventuell grotesk ablenkenden Gestalten³² verschwinden aus ihrem Sichtfeld und auch neben ihr ist nun kein Platz mehr zum Sitzen, da ihre Arme weit auseinander stehen um die Zeitung zu halten, wodurch sie noch besser den Fokus auf den Text behalten kann. Ihr Telefon vibriert kurz. Jetzt die Zeitung wieder wegpacken – viel zu mühsam für eine wahrscheinlich belanglose Mitteilung.

Das Broadsheetformat liefert auch Platz für ausführliche eigene Notizen, die so direkt am Text platziert werden können, wodurch ein persönliches Dokument entsteht, dass über Jahre konsultiert und ausgearbeitet werden kann.

SERIE

Im Rezipienten der Thesis soll durchaus der Eindruck erweckt werden, dieses Produkt sei eine Ausgabe von einer mehrteiligen Serie. Dieser Eindruck wird nicht aktiv – etwa durch Ankündigung – erzeugt, sondern entsteht durch die Wahl des Broadsheetformates, das Bezug nimmt zur Serialität von Zeitungen, kombiniert mit einem gestalterischen Erscheinungsbild, dass einer Zeitschrift oder Zeitung gleicht. Anlass für diesen immanenten seriellen Eindruck ist, dass sich auch Theorien über viele Texte, Bücher, Briefwechsel, Jahre, Jahrhunderte hinweg entwickeln.³³ Theorien haben so betrachtet einen inhärenten Seriencharakter.

31 wie heutzutage etwa Smartphone oder Tablet-Computer

32 oder, schlimmer noch, besonders anziehenden Individuen

33 Über Verweise direkt, über Denkanstöße indirekt, etc.

Beispielsweise baut *Das Kapital* von Marx auf seinen vorherigen Schriften und Nachforschungen auf, diese wiederum auf den Texten und Vorgehen von Hegel, der wiederum seine Methode aus den Werken von Kant destilliert hat. Dies ist eine simplifizierende Darstellung, doch veranschaulicht sie die Beziehung der historischen Abfolge zur Entstehung von Denkarten³⁴.

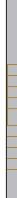
34 also auch Ideologien und Weltanschauungen

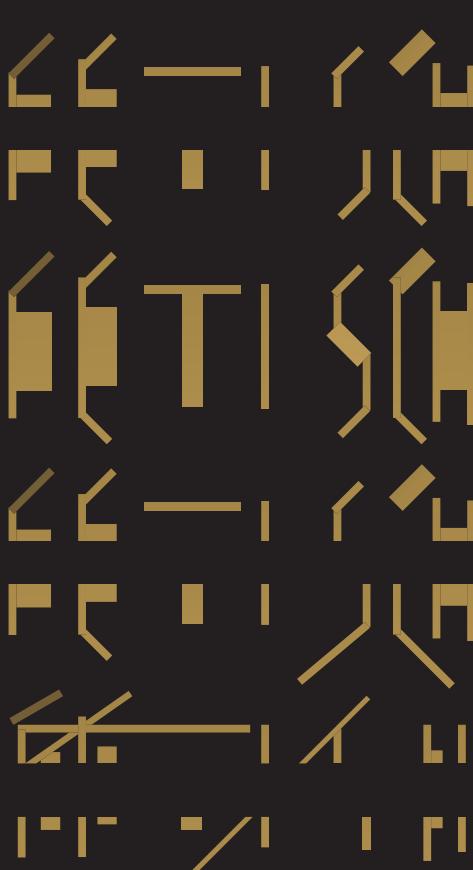
Umsetzung

1

Besitz von 7000 Frankreich 7500 Créditobr-

Photograph GmbH Abonnementsservice Phonestoerbe





ORIGINALTEXT MIT ANMERKUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN

Das Selbstbewusstsein des modernen Menschen wurde durch die Forschungen von Marx, Darwin und Freud nachhaltig erschüttert. Marx zeigte, dass menschliches Verhalten weitgehend gesellschaftlich bestimmt ist. Darwin bewies den Zusammenhang des Menschen mit dem Tier und Freud machte klar, dass scheinbar autonome und bewusste Entscheidungen von unbewussten, unkontrollierten Motiven bestimmt sind. Diese Erkenntnis sind heute Allgemeingut. Während die Namen Darwin und Freud wenig öffentliche Emotionen wecken, ist die Erwähnung von Marx häufig nach Anlass heftiger Polemik. Die Geschichte sozialistischer Gesellschaften gilt als der Beweis seiner Irrtümer. Während Darwin und Freud in ihren Fachwissenschaften hohes Ansehen genießen, ist Marx umstritten. Sein Hauptwerk, Das Kapital, wird oft erwähnt, aber wenig gelesen. Das liegt nicht nur am Umfang von rund 4000 Seiten. Die Darstellung benutzt philosophische Begriffe, die heute weitgehend unbekannt sind. Sprache und Grammatik gehören deutlich dem 19. Jahrhundert an. Ohne Erläuterungen ist vieles schwer verständlich. Diese Einführung soll dazu anregen, sich intensiver mit einem Autor zu beschäftigen, der wie kein anderer sozialphilosophische Theorie, umfassendes historisches Wissen und den Willen der politischen Verhältnisse zu ändern miteinander verbunden hat. Sie ging aus Lehrveranstaltungen an der Universität Freiburg hervor und richtet sich an Leserinnen und Leser, die sich erstmals mit Marx befassen.

KOMMENTIERTE
NEUORDNUNG

Dieses Produkt enthält Karl Marx' meistgelesenen Abschnitt, »4. Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis« (MEW Seite 84-94ff) und den Text ergänzende und erklärende Informationen aus dem Buch von Michael Berger *Karl Marx: »Das Kapital«*.

Der unveränderte Text von Karl Marx ist in Blocksatz gesetzt. Die Erläuterungen von Michael Berger sind im Flattersatz gesetzt (, so wie dieser Text, den Sie gerade hier lesen), und stehen in einem Rahmen direkt neben den passenden Textstellen.

Ces eos ince maiestores volupti istinctum
laborum dem est od ut pelest, voluptae sitae ma eicil eum
quaerumque nestibus eum aut qui omollu
ptatemponit apri blatepm elesequam aut dil phasim
entisondis quidi occupatiaes et aruis reheni asper
utibus quisicum alignatem solor ut et maximet enim aut
ipidemp oribus, netur, nulliberi tem qui volore liqui a pro
dolupta experumquid eos re pror ne nullupacta et aci
sendanda in eiume odi autne consequē conseque verovid
tem fuga. Ut arum repudigendi ipsanitem ilinictic
fugitquam dolorit, nis magnat odis quisar iorpe
plautem qui ex ext que numquid vendi aut omnimin
ctinverspe siti cum, sumquibus, it estis ut dem et,
vollian tisimodio culpa id et audeata rustotae. Itaesedit,
consed molupta ecusum, ecus moditio dolupstum. Mi,
qui quodis enimus, consequi quis nimusca volore
sincipientem ilatempor arcil et repella borupatet
autem res cullor remporrit officienda simpre que

DER FETISCHCHARAKTER DER WARE UND SEIN GEHEIMNIS

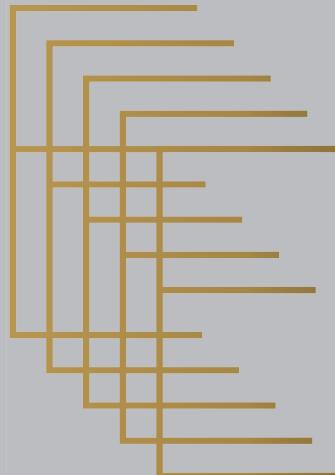
Eine Ware scheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches, triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken.

Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Mysteriöses an ihr, ob sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkte menschlicher Arbeit erhält. Es ist sinngemäß, daß der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes z.B. wird verändert, wenn man auf ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftaucht, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen anderen Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen beginne.²⁵

Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert. Er entspringt ebensowenig aus dem Inhalt der Wertbestimmungen. Denn erstens, wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Veräusserung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist. Was zweitens der Bestimmung der Wertgröße zugrunde liegt, ist die Zeitaufwand jener Veräusserung oder die Quantität der Arbeit, so ist die Quantität sogar sinngemäß von der Qualität der Arbeit unterscheidbar. In allen Zuständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kostet, den Menschen interessieren, obgleich



DER FETISCHCHARAKTER DER WARE UND SEIN GEHEIMNIS



Gebrauchswert:

Die Nützlichkeit eines Dings.

Form:

- a) Äußere Gestalt
- b) Die sichtbare Seite des  Wesens.

DIE GRENZEN EMPIRISCHER Wahrnehmung

Marx weiß genau, dass seine Wertformanalyse sehr bestimmte philosophische Voraussetzungen hat, die nicht weiter erläutert werden. »Natürlich« erscheinende Eigenschaften der Waren sind gesellschaftlich erzeugte Eigenschaften, das ist eine soziologische und keine metaphysische oder theologische Aussage, hält der Text dagegen. [...]

ine Ware scheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches, triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken. Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Mysteriöses an ihr, ob ich sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält. Es ist sinnenklar, daß der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes z.B. wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinares sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen andren Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begäne.²⁵

Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert. Er entspringt ebenso wenig aus dem Inhalt der Wertbestimmungen. Denn erstens, wie verschiedenen die nützlichen Arbeits- oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist. Was zweitens der Bestimmung der Wertgröße zugrunde liegt, die Zeitdauer jener Verausgabung oder die Quantität der Arbeit, so ist die Quantität sogar sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar. In allen Zuständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kostet, den Menschen interessieren, obgleich nicht gleichmäßig auf verschiedenen Entwicklungsstufen.²⁶ Endlich, sobald die Menschen in irgendeiner Weise füreinander arbeiten, erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form.

Woher entspringt also der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst. Die Gleichheit der menschlichen Arbeiten erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte, das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitdauer erhält die Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte, endlich die Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten betätigt werden, erhalten die Form eines  gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte.

Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natur eigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. Durch dies Quidaproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge. So stellt sich der Lichtdruck eines Dings auf den Sehnerv nicht als subjektiver Reiz des Sehnervs selbst, sondern als gegenständliche Form eines Dings außerhalb des Auges dar. Aber beim Sehen wird wirklich Licht von einem Ding, dem äußeren Gegenstand, auf ein andres Ding, das Auge, geworfen. Es ist ein physisches Verhältnis zwischen physischen Dingen. Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entstehenden dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eignem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand. Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten ankehrt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist.

Dieser Fetischcharakter der Warenwelt entspringt, wie die vorhergehende Analyse bereits gezeigt hat, aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert.

Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamt-

DIE ÄQUIVALENTFORM ALS URSPRUNG DER VERDREHTEN Wahrnehmung

Der Text erläutert nochmals, warum historisch entstandene gesellschaftliche Verhältnisse nur noch als sachliche Verhältnisse erfahrbare sind. Die Gleichsetzung eigentlich unvergleichbarer Gebrauchswerte beim Tausch (der sprichwörtlichen Äpfel und Birnen) erfolgt auf dem Markt. Alle Waren sind etwas wert, sie haben die gleiche Wertgegenständlichkeit. Ihre Wertgröße zeigt sich in den Preisen. Auf die Preise haben die Marktteilnehmer nur geringen Einfluss, sie finden sie vor, ihre eigene Arbeitszeit spielt kaum noch eine Rolle. Sie müssen die gültigen Zeitnormen (Zeitdauer) einhalten, um am Markt bestehen zu können. Austauschbarkeit und Preise sind gleichsam äußere Daten für die Warenhändler, ein  außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis der Sachen. Die Gewöhnung führt dazu, dass historisch entstandene gesellschaftliche Verhältnisse als natürlich, als Natureigenschaften der Waren erscheinen. Die Waren werden zu sinnlich übersinnlichen Dingen, sie sind als Gebrauchswerte sinnlich wahrnehmbar, aber ihr Wert und ihre Austauschverhältnisse sind außersinnlich, unsichtbar, hinter dem Rücken der Produzenten entstanden.

Der Text hält sich an die Regeln der materialistischen Geschichtsauffassung. Das Bewusstsein der Menschen, wie besonders gut an der Religion erkennbar, entsteht aus der Art ihres für-einander Arbeitens. Marx hatte das Werk von Brosses (1760) über den Fetischismus gelesen, in dem dargelegt wurde, dass Naturvölker bestimmten Gegenständen magische Zauberkräfte zuschreiben. Außerdem übernahm er die Interpretation Hegels, dass ein Fetisch Ausdruck durchschauter Naturverhältnisse sei. (Yigbe 1996, 46). Analog bezeichnet der Text die durchschauten gesellschaftlichen Ursachen der Warenproduktion als *Fetischismus*. Der Fetischcharakter der Waren entwickelt sich zum Fetischcharakter des Geldes (MEW 23, 108) und des Kapitals (MEW 25, 405), wie später ausgeführt wird.

In [...] (MEW 23, 87-889) wiederholt Marx nochmals kurz Ergebnisse seiner bisherigen Untersuchung und betont, dass die Durchsetzung verschärfchter Gesellschaftsverhältnisse lange dauerte und mit brutalen Disziplinierungsprozessen verbunden war.

Aquivalentform:
Die  Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit anderen Waren.

arbeit. Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelst derselben die Produzenten versetzt. Den letzteren erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.

Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit. Diese Spaltung des Arbeitsprodukts in nützliches Ding und Wertding betätigt sich nur praktisch, sobald der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat, damit nützliche Dinge für den Austausch produziert werden, der Wertcharakter der Sachen also schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt. Von diesem Augenblick erhalten die Privatarbeiten der Produzenten tatsächlich einen doppelten gesellschaftlichen Charakter. Sie müssen einerseits als bestimmte nützliche Arbeiten ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich so als Glieder der Gesamtarbeit, des natürwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, bewähren. Sie befriedigen anderseits nur die mannigfache Bedürfnisse ihrer eigenen Produzenten, sofern jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder anderen nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleichgilt. Die Gleichheit *toto coelo [völlig]* verschiedener Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehen, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Herausgabe menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen. Das Gehirn der Privatproduzenten spiegelt diesen doppelten gesellschaftlichen Charakter ihrer Privatarbeiten nur wider in den Formen, welche im praktischen Verkehr, im Produktaustausch erscheinen – den gesellschaftlich nützlichen Charakter ihrer Pri-

der Arbeitsprodukte annimmt, erscheint, vor wie nach jener Entdeckung, den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangenen ebenso endgültig, als daß die wissenschaftliche Zersetzung der Luft in ihre Elemente die Luftform als eine physikalische Körperform fortbestehn läßt.

Was die Produktaustauscher zunächst praktisch interessiert, ist die Frage, wieviel fremde Produkte sie für das eigene Produkt erhalten, in welchen Proportionen sich also die Produkte austauschen. Sobald diese Proportion zu einer gewissen gewohnheitsmäßigen Festigkeit herangereift sind, scheinen sie aus der Natur der Arbeitsprodukte zu entspringen, so daß z.B. eine Tonne Eisen und 2 Unzen Gold gleichwertig, wie ein Pfund Gold und ein Pfund Eisen trotz ihrer verschiedenen physikalischen und chemischen Eigenschaften gleich schwer sind. In der Tat befestigt sich der Wertcharakter der Arbeitsprodukte erst durch ihre Bettigung als Wertgröße. Die letzteren wechseln beständig, unabhängig vom Willen, Vorwissen und Tun der Austauschenden. Ihre eigene gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren. Es bedarf vollständig entwickelter Warenproduktion, bevor aus der Erfahrung selbst die wissenschaftliche Einsicht hervauwächst, daß die unabhängige voneinander betriebenen, aber als natürwüchsige Glieder der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit allseitig voneinander abhängigen Privatarbeiten fortwährend auf ihr gesellschaftlich proportionelles Maß reduziert werden, weil sich in den zufälligen und stets schwankenden Austauschverhältnissen ihrer Produkte die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als regelmäßiges Naturgesetz gewaltsam durchsetzt, wie etwa das Gesetz der Schwere, wenn einem das Haus über dem Kopf zusammenprurzelt.²⁴ Die Bestimmung der Wertgröße durch die Arbeitszeit ist daher ein unter den erscheinenden Bewegungen der relativen Warenwerte verstecktes Geheimnis. Seine Entdeckung hebt den Schein der bloß zufälligen Bestimmung der Wertgrößen der Arbeitsprodukte auf, aber keineswegs ihre sachliche Form.

Das Nachdenken über die Formen des menschlichen Lebens, also auch ihre wissenschaftliche Analyse, schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg ein. Es beginnt post

DIE GRENZEN WISSENSCHAFTLICHER AUFKLÄRUNG

Für das Bewusstsein der Warenproduzenten ist ihre Praxis ausschlaggebend. Sie tauschen privat produzierte Gegenstände, sie brauchen hierzu keine Theorie und keine Anleitung. Es bedarf keines Wissens um die Implikationen des Warenaustauschs.

Der Text vergleicht die Entstehung des Warenaustauschs mit der Entstehung der Sprache:

(Steiger 1992, Bd. 7, 1, 677 ff). Sprache entsteht aus der Praxis des Sprechens in Zusammenhang mit Arbeitsvorgängen, aus der Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen (MEW 3, 30). Frühe Gesellschaften sind durch Sprachgemeinschaft, Blutsverwandtschaft und Arbeitsteilung beschreibbar, sagt Marx in früheren Arbeiten. Die Sprache wird benutzt, ihr Ursprung ist für den Sprecher unklar und auch nicht wichtig. Sie nehmen an dem gesellschaftlichen System der Sprache teil, das sich durch

die Sprechenden weiterentwickelt. Kein einzelner hat entscheidenden Einfluss auf die Sprache, obschon alle an ihr mitwirken. Erst rückblickend kann eine Grammatik formuliert werden. Ähnlich sieht der Text die Entstehung des Warenaustauschs. Er ist eine gesellschaftliche Praxis, an der zunehmend alle teilhaben. Erst rückblickend kann erkannt werden, was der Warentausch beinhaltet: die Gleichsetzung verschiedener Arbeiten als abstrakte Arbeit. Die wissenschaftliche Erkenntnis dieser Struktur verändert weder die Praxis des Tauschs noch das Bewusstsein davon. Die Struktur der allseitigen Bezugshierarchie aller Arbeiten aufeinander ist die Luft, die alle atmen. Das Wissen um die Zusammensetzung der Luft aus Sauerstoff und Stickstoff ändert nicht die Notwendigkeit zu atmen und auch nicht das Bewusstsein, dass es Luft ist, die man atmet.

Die spätere Unterscheidung von Handeln und System in der soziologischen Theorie (Treibel Yigbe Yigbe 2000; Stark/Lahusen 2002) wird von dem Text noch nicht getroffen. Der Text hält beide Begriffe zusammen, ohne dem einen oder anderen einen Vorrang einzuräumen. Sprache wie Warenproduktion entstehen aus menschlichen Handlungen. Diese Handlungen werden zu einem System, das auf die Handlungen zurückwirkt. Das System selbst wird durch Handlungen weiter verändert. Die Prozesse, die Handlungen und System vermitteln, werden nicht weiter erläutert, sondern als funktionierend vorausgesetzt.

Was soll man von einem Gesetze denken, das sich nur durch periodische Revolutionen durchsetzen kann?²⁵

vatarbeiten also in der Form, daß das Arbeitsprodukt nützlich sein muß, und zwar für andre – den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit der verschiedenen Arbeiten in der Form des gemeinsamen Wertcharakters dieser materiell verschiedenen Dinge, der Arbeitsprodukte.

Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hülle gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es.²⁶ Es steht daher dem Werte nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verweilt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in einer gesellschaftlichen Hieroglyphe. Später suchen die Menschen den Sinn der Hieroglyphe zu entziffern, hinter das Geheimnis ihres eigenen gesellschaftlichen Produkts zu kommen, denn die Bestimmung der Gebrauchsgegenstände als Werte ist ihr gesellschaftliches Produkt so gut wie die Sprache. Die späte wissenschaftliche Entdeckung, daß die Arbeitsprodukte, soweit sie Werte, bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten menschlichen Arbeit sind, macht Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, aber verschweigt keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charakter der Arbeit. Was nur für diese besondere Produktionsform, die Warenproduktion, gültig ist, daß nämlich der spezifisch gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht und die Form des Wertcharakters

fest und daher mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses. Die Formen, welche Arbeitsprodukte zu Waren stampeln und daher der Warenzirkulation vorausgesetzt sind, besitzen bereits die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens, bevor die Menschen sich Rechenschaft zu geben suchen nicht über den historischen Charakter dieser Formen, die ihnen vielmehr bereits als unanwendbar gelten, sondern über deren Gehalt. So war es nur die Analyse der Warenpreise, die zur Bestimmung der Wertgröße, nur der gemeinschaftliche *Geldausdruck* der Waren, der zur Fixierung ihres Wertcharakters führte. Es ist aber ebendiese fertige Form – die **Geldform** – der Warenwert, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren. Wenn ich

Geld:

- a) eine Ware in allgemeiner akzeptierten Äquivalentform.
- b) eine Ware, die zum allgemein akzeptierten Äquivalent und Wertmaßstab befindet.

Notwendige Arbeit(szeit):

- Teil der täglichen Arbeitszeit, in der die *Arbeitskraft* den Gegenwert ihres Lohns (also sich selbst) reproduziert.

DIE STRUKTUR BÜRGERTLICHEN DENKENS: IDEOLOGIE ERST DURCH IHRE BETÄTIGUNG

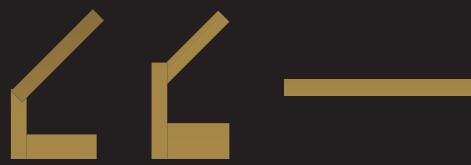
Der Text erinnert nochmals daran, dass die Durchsetzung der Sachlichkeit ein Jahrhunderte langer Prozess war. Erst in der Studentenbewegung 1968 wurde die uneingeschränkte Anerkennung sachgerechten Verhaltens als gesellschaftliche Norm wieder in Zweifel gezogen. (»Warum sachlich, wenn es auch persönlich geht«).

Irrführend spricht der Text vom Wertgesetz als einem *Naturgesetz*, das sich vergleichbar der Schwerkraft durchsetze. Der Ausdruck *Naturgesetz* wird im *Kapital* in dreifacher Weise verwendet. 1.) Das Existenzminimum der Arbeiter ist durch ein *Naturgesetz reguliert*, das physische Minimum, um sie am Leben zu halten (MEW 25, 866). 2.) Neben dieser exakten Verwendung des Begriffs sich zahlreiche Stellen, an denen Marx die falsche Verwendung des Begriffs für einen sozialen Tatbestand kritisiert. Ökonomische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts hätten den Antagonismus der kapitalistischen Produktion als *Naturgesetz* begriffen (MEW 23, 675). Bei der Zündholzproduktion gelte es als *Naturgesetz*, dass die Jungen auch während des Essens die Hölzer in das giftige Phosphor tunken müssten (MEW 23, 500). 3.) Schließlich finden sich zahlreiche metaphorische Verwendungen des Begriffs. *Kasten und Zünfe entspringen aus demselben Naturgesetz, welches die Sonderung von Pflanzen und Tieren in Arten und Unterarten regelt* (MEW 23, 360). Gelegentlich wird die Metaphorik erläutert. Die handwerkliche Dequalifizierung der Arbeiter durch die Maschinerie setze sich als *überwältigendes Naturgesetz und mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes* durch (MEW 23, 511).

Die natürliche Wirkung des »Wertgesetzes« wurde in der Folge vor allem von Engels strapaziert (MEW 23, 791). Soziale Gesetze setzen sich nur gegen mannigfache Gegenwirkungen durch, sind eher eine Tendenz als eine unvermeidliche Entwicklung (Kofler/Wienold 2001, 47).

Inhaltlich richtet sich der Text gegen Ricardo. Der Austausch der Waren wird nicht durch die Arbeitsmenge, sondern durch abstrakte Arbeit reguliert, die in abstrakter Zeit gemessen wird. Wissenschaftliche Analyse ist nur rückblickend möglich. Erst eine vollenwickelte kapitalistische Gesellschaft macht ihre wesentlichen Strukturen erkennbar. Gleichzeitig erschweren die vollenwickelten Formen die Einsicht in die Entstehung der Struktur.

Der Text weiß um die philosophische Eigenart (und hegelische Herkunft) seiner Argumentation. Stiefel und Rock als Verkörperung abstrakt menschlicher Arbeit zu decodieren, scheint verrückt zu sein. Ein konkretes einzelnes Ding, ein Rock oder ein Geldstück soll Ausdruck des Allgemeinen: der Austauschbarkeit und der sie regulierenden Zeitnorm sein. Aber diese verrückte Praxis ist gesellschaftliche Realität, wenn Waren getauscht werden. Das falsche Denken darüber, die Blindheit gegenüber dieser Struktur ist lediglich eine gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenform. Der Text verwendet nicht den Ausdruck Ideologie. Nur indirekt wird gesagt, dass das Festhalten an der vordergründigen Erfahrung und die daraus resultierende Sachlichkeit keine Manipulation, kein Betrug der Meinungsmacher ist. Das Bewusstsein der Warenproduzenten ist in einem richtig und falsch. Richtig, weil es an dem empirisch feststellbaren Sachbezügen anknüpft. falsch, weil es deren Entstehungsgeschichte ausblendet und verkürzt (Barthes 1964).



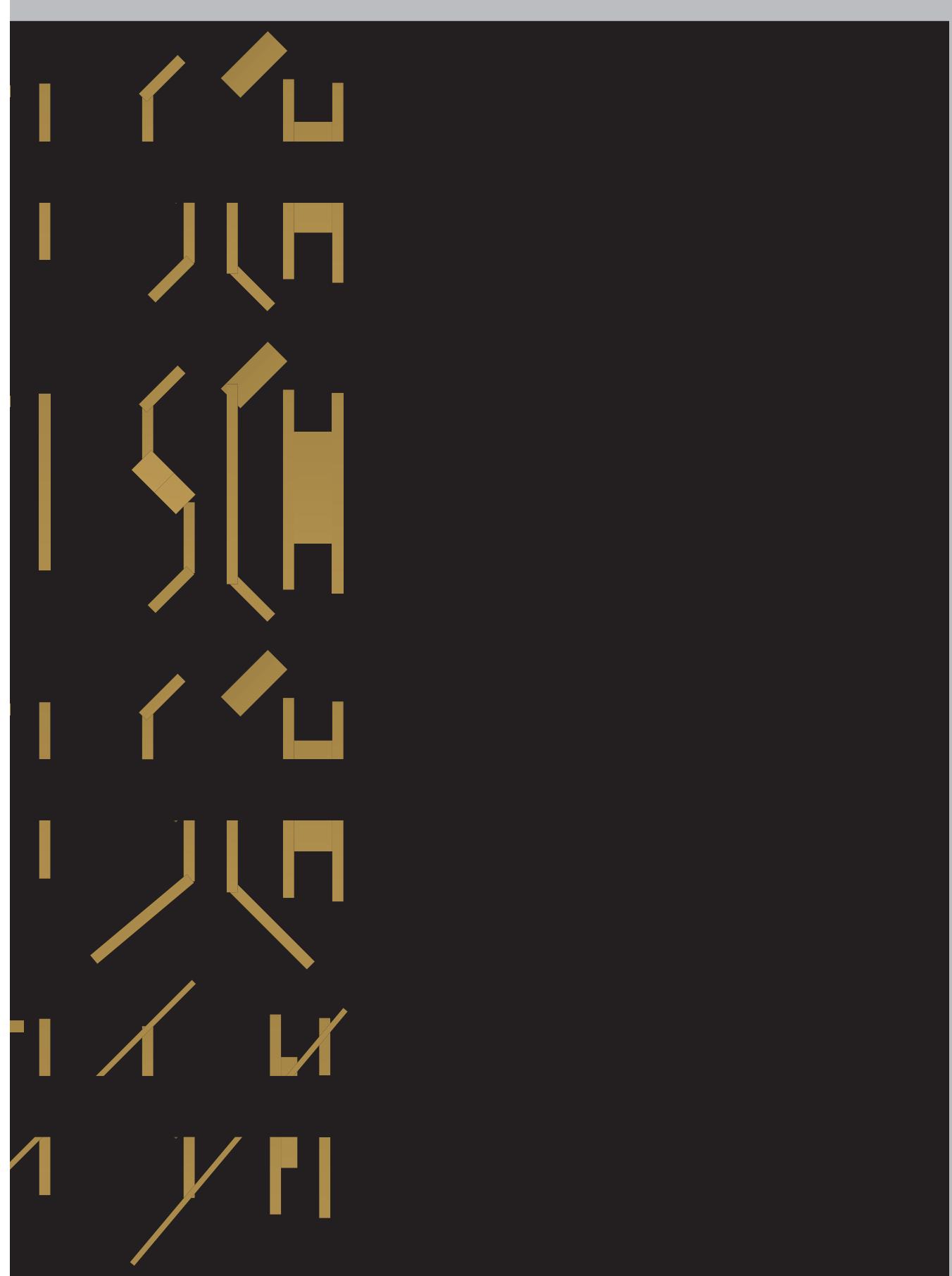


Abb.: III – Innenseiten 3 und 4 des Praxisteils der Bachelorthesis



Politische Ökonomie:

Die Lehre von der (Haus)Wirtschaft eines politischen Gemeinwesens. Der Begriff entspricht in etwa dem heutigen Begriff der Volkswirtschaftslehre.

ROBINSON CRUSOE

Der Text ironisiert die Romanfigur Daniel Defoes (1719) als Unternehmer in einer Ein-Personengesellschaft. Da bis zur Unterwerfung Freitags keine andere Person anwesend ist, scheint Robinson individuelle Arbeit zugleich gesamtgesellschaftliche Arbeit zu sein. Seine «gesamtgesellschaftliche Arbeitszeit» regelt den «Wert» seiner Arbeitsprodukte. Max Wirth (1822–1900), ein deutscher Publizist, dürfte mit der Fabel dennoch erhebliche Schwierigkeiten gehabt haben: Robinson produziert nicht für den Austausch, seine Arbeit ist nur konkrete Arbeit, seine Produkte haben daher auch keinen Wert. Es ist kaum einsichtig, dass in dem Beispiel alle wesentlichen Bestimmungen des Werts enthalten sind. Robinson hätte schon eine Ein-Personen-GmbH gründen müssen, die von den Beschränkungen des § 181 BGB befreit ist. Der Text sucht anscheinend die Nähe zur Arbeitsmengentheorie Ricardos, der gleichzeitig in einer Fußnote verhöhnt wird, da er Preistabellen der Börse von 1817 den Tauschverhältnissen von Urjager und Urfischer unterstellt. Der Text sagt also nur, dass in vorkapitalistischen Produktionsweisen die Arbeitsprodukte kein gesellschaftliches Verhältnis verbergen.

sage. Rock, Stiefel usw. beziehen sich auf Leinwand als die allgemeine Verkörperung abstrakter menschlicher Arbeit, so springt die Verrücktheit dieses Ausdrucks ins Auge. Aber wenn die Produzenten von Rock, Stiefel usw. diese Waren auf Leinwand – oder auf Gold und Silber, was nichts an der Sache ändert – als allgemeines Äquivalent bezeichnen, erscheint ihnen die Beziehung ihrer Privatarbeiten zu der gesellschaftlichen Gesamtarbeit genau in dieser verrückten Form.

Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie. Es sind gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion. Aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt, verschwindet daher sofort, sobald wir zu andren Produktionsformen flüchten.

Da die politische Ökonomie Robinsonen liebt²⁹, erscheine zuerst Robinson auf seiner Insel. Bescheiden, wie er von Haus aus ist, hat er doch verschiedenartige Bedürfnisse zu befriedigen und muß daher nützliche Arbeiten verschiedner Art verrichten, Werkzeuge machen, Möbel fabrizieren, Lama zähmen, fischen, jagen usw. Vom Beten u. dg. sprechen wir hier nicht, da unser Robinson daran sein Vergnügen findet und derartige Tätigkeit als Erholung betrachtet. Trotz der Verschiedenheit seiner produktiven Funktionen weiß er, daß sie nur verschiedene Betätigungsformen desselben Robinson, also nur verschiedene Weisen menschlicher Arbeit sind. Die Not selbst zwingt ihn, seine Zeit genau zwischen seinen verschiedenen Funktionen zu verteilen. Ob die eine mehr, die andre weniger Raum in seiner Gesamttätigkeit einnimmt, hängt ab von der größeren oder geringeren Schwierigkeit, die zur Erzielung des bezeichneten Nutzeffekts zu überwinden ist. Die Erfahrung lehrt ihn das, und unser Robinson, der Uhr, Hauptbuch, Tinte und Feder aus dem Schiffbruch gerettet, beginnt als guter Engländer bald Buch über sich selbst zu führen. Sein Inventarium enthält ein

Verzeichnis der Gebrauchsgegenstände, die er besitzt, der verschiedenen Verrichtungen, die zu ihrer Produktion erheischt sind, endlich der Arbeitszeit, die ihm bestimmte Quanta dieser verschiedenen Produkte im Durchschnitt kosten. Alle Beziehungen zwischen Robinson und den Dingen, die seinen selbstgeschaffnen Reichtum bilden, sind hier so einfach und durchsichtig, daß selbst Herr M. Wirth sie ohne besondere Geistesanstrengung verstehen dürfte. Und dennoch sind darin alle wesentlichen Bestimmungen des Werts enthalten.

Versetzen wir uns nun von Robinsons lichter Insel in das finstre europäische Mittelalter. Statt des unabhängigen Mannes finden wir hier jedermann abhängig – Leibeinge und Grundherrn, Vasallen und Lehnsgeber, Laien und Pfaffen. Persönliche Abhängigkeit charakterisiert ebenso sehr die gesellschaftlichen Verhältnisse der materiellen Produktion als die auf ihr aufgebauten Lebensphären. Aber eben weil persönliche Abhängigkeitsverhältnisse die gegebenen gesellschaftlichen Grundlage bilden, brauchen Arbeiter und Produkte nicht eine von ihrer Realität verschiedene phantastische Gestalt anzunehmen. Sie gehn als Naturdienste und Naturreleistungen in das gesellschaftliche Getriebe ein. Die Naturalform der Arbeit, ihre Besonderheit, und nicht, wie auf Grundlage der Warenproduktion, ihre Allgemeinheit, ist hier ihre unmittelbar gesellschaftliche Form. Die Fronarbeit ist ebenso gut die Zeit gemessen wie die Waren produzierende Arbeit, aber jeder Leibeinge weiß, daß es ein bestimmtes Quantum seiner persönlichen Arbeitskraft ist, die er im Dienst seines Herrn verausgibt. Der dem Pfaffen zu leistende Zehnt ist klarer als der Segen des Pfaffen. Wie man daher immer die Charaktermasken beurteilen mag, worin sich die Menschen hier gegenüberstehen, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten erscheinen jedenfalls als ihre eigenen persönlichen Verhältnisse und sind nicht verkleidet in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen, der Arbeitsprodukte.

Für die Betrachtung gemeinsamer, d.h. unmittelbar vergesellschafteter Arbeit brauchen wir nicht zurückzugehn zu der naturwüchsigen Form derselben, welche uns an der Geschichtsschwelle aller Kulturmöglichkeiten begegnet.³⁰ Ein näherliegendes Beispiel bildet die ländlich patriarchalische Industrie einer Bauernfamilie, die für den eigenen Bedarf Korn, Vieh, Garn, Leinwand, Kleidungsstücke usw. produziert. Diese verschiedenen Dinge treten der Familie als verschiedene Produkte ihrer Familienarbeit gegenüber, aber nicht sich selbst wechselseitig als Waren. Die verschiedenen Arbeiten, welche diese Produkte erzeugen, Ackerbau, Viehzucht, Spinnen, Weben, Schneiderei usw. sind in ihrer Naturalform gesellschaftliche Funktionen, weil Funktionen der Familie, die ihre eigne, naturwüchsige Teilung der Arbeit besitzt so gut wie die Warenproduktion. Geschlechts- und Altersunterschiede wie die mit dem Wechsel der Jahreszeit wechselnden Naturbedingungen der Arbeit regeln ihre Verteilung unter die Familie und die Arbeitszeit der einzelnen Familienmitglieder. Die durch die Zeitdauer gemeine Herausgabe der in-

LOHNARBEIT UND FRONARBEIT

Der Text spielt verschiedene Produktionsweisen durch, die nicht durch die Warenproduktion bestimmt sind. Gemeinsam ist ihnen, dass den Gesellschaftsmitgliedern ihre gesellschaftlichen Beziehungen nicht als verschleierte Verhältnisse erscheinen. Der Leibeinge weiß, wann und wie viel er für den Grundherrn und für sich arbeitet. Andere Ideologien dienen zur Herrschaftssicherung: magische Vorstellungen, Tradition, Religion etc. sie beruhen entweder auf der Unreife des individuellen Menschen, der sich von der *Bauernschule des natürlichen Gattungszusammenhangs mit andern noch nicht losgerissen hat, oder auf unmittelbaren Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen. Sie sind bedingt durch eine niedrige Entwicklungsstufe der Produktivkräfte der Arbeit und entsprechend begangene Verhältnisse der Menschen innerhalb ihres materiellen Lebenserzeugungsprozesses, daher zueinander und zur Natur* (MEW 23, 93). Der Text idealisiert keineswegs vergangene Produktionsverhältnisse. Das [...] Beispiel einer ländlichen Familie soll lediglich die Besonderheit der Warenproduktion demonstrieren. Die Bauernfamilie sollte von vornherein für einander, ihr gemeinschaftliches oder gesellschaftliches Produkt verteilt sie nach Bedarf. Zeit könnte die Arbeit messen, aber sie bestimmt nicht die Verteilung, weil die individuelle Arbeit aller Familienmitglieder unmittelbar gesellschaftlich ist. In einer Anmerkung (130) weist Marx darauf hin, dass die historische Entstehung des Privateigentums aus dem Gemeineigentum noch nicht ausreichend erforscht sei.

**Aller Mystizismus der Warenwelt,
all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte
[...] umnebelt, verschwindet daher sofort, sobald
wir zu andren Produktionsformen flüchten.**

KURZE KARL MARX BIOGRAFIE

Kurze Biografie zu Karl Marx (1818–1883)

Als 1867 der erste Band des Kapital erschien, war Marx 49 Jahre alt. Das Buch war das Ergebnis Jahrzehnt langer Studien sowie persönlicher und politischer Erfahrungen. Marx lebte seit 1849 in London im Exil, wohn in einem Scheitern der Revolution 1848 in Deutschland gelassen war.

Seine systematische Beschäftigung mit ökonomischen Fragen begann während seines Aufenthaltes in Paris 1843. Dort lernte Marx auch eine Reihe französischer Frühsozialisten persönlich kennen. Er las die englischen Nationalökonomien in französischer Übersetzung; unter anderem Smith, Ricardo und Mill. Nach seiner Ausweisung 1845 begann in Brüssel die bleibende Freundschaft mit Engels, den er schon flüchtig in Paris kennengelernt hatte. Eine gemeinsame sechswöchige Studienreise nach England 1845 und das intensive Studium der zeitgenössischen Politischen Ökonomie (vwl), der Technik-Bank- und Handelsgeschichte vertiefte seine Kenntnisse. In London besuchte er fast täglich die Bibliothek des Britischen Museums und erprobte alle wichtigen zeitgenössischen ökonomischen

Schriften (Schumpeter 1942, 43).

Die Kritik der Begriffsbildung der Politischen Ökonomie beschäftigte Marx lebenslang. Theoretische Basis war die Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie. Während seines Studiums in Berlin gehörte Marx einem Doktorclub der Junghegelianer an (Eßbach 1988). Ihr zentrales Thema war die historische Bibelkritik und die Philosophie des Selbstbewußtseins der drei antiken Philosophenschulen, der Skeptiker, Epikurei und Stoiker. Diese galten als die «Aufklärer» der Antike. Aus diesem Themenkreis hatte Marx 1841 über den Unterschied der Naturphilosophie von Demokrat und Epikur promoviert (MEW Ergbd. I, 257–373). In Paris entstanden neben anderen Schriften die philosophisch-ökonomischen Manuskripte (1844–1846 MEW Ergbd. I, 465–590), in der die Methode der Kritik in Grundzügen ausgearbeitet war. Aber erst in der Zusammenarbeit mit Engels in Brüssel löste sich Marx von den Junghegelianern. In zwei Manuskripten: *Die Heilige Familie* (1844/45, MEW 2, 3–224), *Die deutsche Ideologie* (1846, MEW 3, 9–532) wurde die materialistische Geschichtsauffassung entworfen. Das ist Auftrag

des Bundes der Kommunisten im Januar 1848 entstandene Manifest der Kommunistischen Partei (MEW 4, 459–493) war das erste Ergebnis der neuen kritischen Theorie.

Die politischen Erfahrungen von Marx waren durch seine Tätigkeit als Journalist und seine Aktivitäten in der frühen Arbeiterbewegung geprägt. Als Chefredakteur der Neuen Rheinischen Zeitung 1848–1849 vertrat er radikal liberale Positionen. In London versuchte Marx die Neue Rheinische Zeitung als Monatschrift herauszugeben, die aber nur in wenigen Lieferungen erschien. Mit rückhaltloser Klarheit zog Marx die Schlussfolgerungen aus der gescheiterten Revolution. Wie die Wirtschaftskrise Auslöser der Revolution gewesen sei, so habe die einsetzende Prosperität seit 1849 sie zum scheitern gebracht. Noch 15 bis 50 Jahre Bürgerkrieg und Völkerkämpfe seien vor einer Revolution notwendig. Diese Nüchternheit führte zu seiner Isolation innerhalb der Flüchtlingsbewegung in London. Von 1851–1862 verfasste Marx einige hundert Artikel über soziale und wirtschaftliche Fragen für die New York Daily Tribune und schrieb für wenige europäische Zeitungen. Zahlreiche Artikel gingen als Material in das Kapital ein. [...]

²⁹ Es ist ein lächerliches Vorurteil in neuester Zeit verbreitet, daß die Form des naturwüchsigen Gemeineigentums spezifische, sogar ausschließlich russische Form sei. Sie ist die Urform, die wir bei Römern, Germanen, Kelten nachweisen können, von der aber eine ganze Musterkarte mit mannigfachen Proben sich noch immer, wenn auch zum Teil ruineweise, bei den Indiern vorfindet. Ein genaueres Studium der asiatischen, speziell der indischen Gemeineigentumsformen würde nachweisen, wie aus den verschiedenen Formen des naturwüchsigen Gemeineigentums sich verschiedene Formen seiner Auflösung ergeben. So lassen sich z.B. die verschiedenen Originaltypen von römischem und germanischem Privateigentum aus verschiedenen Formen des indischen Gemeineigentums ableiten. (Karl Marx, »Zur Kritik etc.«, p. 10.)



DIE UTOPIE REALER GLEICHHEIT

In knappster Form entwirft der Text die Utopie eines *Vereinsfreier Menschen*. Sie produzieren keine Waren, sie arbeiten unmittelbar füreinander. Der Text spricht nicht von einem Kloster, in dem all füreinander arbeiten, die Verteilung der Konsumgüter aber nicht von der Arbeitsleistung abhängt. Das Vorbild ist eher eine Genossenschaft. Die erforderliche Arbeitszeit für ein Produkt soll von der Genossenschaft gemeinsam festgelegt werden. Das beinhaltet auch eine gemeinsame Entscheidung darüber, was überhaupt produziert werden darf. Die Verteilung des gemeinschaftlichen Produkts soll sich dann nach der individuellen Arbeitszeit, dem Anteil an der gesamtgesellschaftlichen Arbeitszeit regeln. Wer noch nicht oder nicht mehr arbeitet, muss aus dem Fonds für Produktionsmittel unterhalten werden, der vornehmlich nicht zur Verteilung ansteht.

Aus diesem Fonds müssten auch alle Infrastrukturmaßnahmen (Bildung, Gesundheit, Verkehr etc.) bestritten werden.

Die Verwirklichbarkeit dieses Modells, insbesondere für größere, territorial ausgedehnte Gemeinschaften, steht nicht zur Debatte. Der Text legt eine praktische Umsetzung nicht nahe. Alle Probleme, die durch Informationsvermittlung (Medien) entstanden, bleiben ausgeblendet (Kittler 2002). Es soll lediglich nochmals illustriert werden, dass die Art des Arbeitens das Bewusstsein formt. Wird die Zeit gemeinsam geplant, bleiben die Verhältnisse durchsichtig, meint der Text allzu optimistisch.

Individuellen Arbeitskräfte erscheint hier aber von Haus aus als gesellschaftliche Bestimmung der Arbeiter selbst, weil die individuellen Arbeitskräfte von Haus aus nur als Organe der gemeinsamen Arbeitskraft der Familie wirken.

Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen **Produktionsmitteln** arbeiten als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben. Alle Bestimmungen von Robinsons Arbeit wiederholen sich hier, nur gesellschaftlich statt individuell. Alle Produkte Robinsons waren sein ausschließlich persönliches Produkt und daher unmittelbar Gebrauchsgegenstände für ihn. Das Gesamtprodukt des Vereins ist ein gesellschaftliches Produkt. Ein Teil dieses Produkts dient wieder als Produktionsmittel. Er bleibt gesellschaftlich. Aber ein anderer Teil wird als Lebensmittel von den Vereinsgliedern verzehrt. Er muss daher unter sie verteilt werden. Die Art dieser Verteilung wird wechseln mit der besonderen Art des gesellschaftlichen Produktionsorganismus selbst und der entsprechenden geschichtlichen Entwicklungshöhe der Produzenten. Nur zur Parallele mit der Warenproduktion setzen wir voraus, der Anteil jedes Produzenten an den Lebensmitteln sei bestimmt durch seine Arbeitszeit. Die Arbeitszeit würde also eine doppelte Rolle spielen. Ihre gesellschaftlich plannmäßige Verteilung regelt die richtige Proportion der verschiedenen Arbeitsfunktionen zu den verschiedenen Bedürfnissen. Anderseits dient die Arbeitszeit zugleich als Maß des individuellen Anteils des Produzenten an der Gemeinarbeit und daher auch an dem individuell verzehrbares Teil des Gemeindeprodukts. Die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu ihren Arbeiten und ihren Arbeitsprodukten bleiben hier durchsichtigt, ebenso in der Produktion sowohl als in der Distribution.

Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten, deren allgemeine gesellschaftliche Produktionsverhältnis darin besteht, sich zu ihren Produkten als Waren, also als Werten, zu verhalten und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten aufeinander zu beziehen als gleiche menschliche Arbeit, ist das Christentum mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw., die entsprechende Religionsform. In den altasiatischen, antiken usw. Produktionsweisen spielt die Verwandlung des Produkts in Ware, und daher das Dasein der Menschen als Warenproduzenten, eine untergeordnete Rolle, die jedoch um so bedeutender wird, je mehr die Gemeinwesen in das Stadium ihres Unterganges treten. Eigentliche Handelsvölker existieren nur in den Intermündien der alten Welt, wie Epikur, Götter oder wie Juden in den Poren der polnischen Gesellschaft. Jene alten gesellschaftlichen Produktionsorganismen sind außerordentlich viel einfacher und durchsichtiger als der bürgerliche, aber sie beruhen entweder auf der Unreflexe des individuellen Menschen, der sich von der Nabelschnur des natürlichen Gattungszusammenhangs mit andren noch nicht losgerissen hat, oder auf unmittelbaren Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnissen. Sie sind bedingt durch eine niedrige Entwicklungsstufe der **Produktivkräfte** der Arbeit und entsprechend befangene Verhältnisse der Menschen innerhalb ihres materiellen Lebenszeugungsprozesses, daher zueinander und zur Natur.

Produktionsmittel:
Alles, was mit Ausnahme der Arbeitskräfte zur Herstellung eines Gegenstandes erforderlich ist, also z.B. Gebäude, Rohstoffe, Maschinen, Energie etc.

Diese wirkliche Befangenheit spiegelt sich ideell wider in den alten Natur- und Volksreligionen. Der religiöse Widerschein der wirklichen Welt kann überhaupt nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Werktagstags des Menschen tagtäglich durchsichtig vernünftige Beziehungen zueinander und zur Natur darstellen. Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses, d.h. des materiellen Produktionsprozesses, streift nur ihren mythischen Nebelschleier ab, sobald sie als Produkt frei gesellschaftlicher Menschen unter deren bewusster plannmäßiger Kontrolle steht. Dazu ist jedoch eine materielle Grundlage der Gesellschaft erreichst oder eine Reihe materieller Existenzbedingungen, welche selbst wieder das natürliche Produkt einer langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte sind.

Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen³¹ Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jem Form annimmt, warum sich also die Arbeit im Wert und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitaufmerksamkeit in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt³². Formen, denen es auf der Stirn geschrieben steht, daß sie einer Gesellschaftsformation angehören, worin der Produktionsprozeß die Menschen, der Mensch noch nicht den Produktionsprozeß bemeistert, gelten ihrem bürgerlichen Bewußtsein für ebenso selbstverständliche Naturnotwendigkeit als die **produktive Arbeit** selbst. Vorbürgerliche Formen des gesellschaftlichen Produktionsorganismus werden daher von ihr behandelt wie etwa von den Kirchenwätern vorchristliche Religionen.³³

Wie sehr ein Teil der Ökonomie von dem der Warenwelt anklappenden Fetischismus oder dem gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Arbeitsbestimmungen getäuscht wird, beweist u.a. der langweilig abgeschmackte Zank über die Rolle der Natur in der Bildung des Tauschwerts. Da Tauschwert eine bestimmte gesellschaftliche Manier ist, die auf ein Ding verwandte Arbeit ausdrückt, kann er nicht mehr Naturstoff enthalten als etwa der Wechselkurs.

Da die Warenform die allgemeinsten und unverwickeltesten Formen der bürgerlichen Produktion ist, weswegen sie früh auftritt, obgleich nicht in denselben herrschenden, also charakteristischen Weise wie heutzutage, scheint ihr Fetischcharakter noch relativ leicht zu durchschauen. Bei konkreten Formen verschwindet selbst dieser Schein der Einfachheit. Woher die Illusionen des Monetarsystems? Es sah dem Gold und Silber nicht an, daß sie als Geld ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darstellen, aber in der Form von Naturdingen mit sonderbar gesellschaftlichen Eigenschaften. Und die moderne Ökonomie, die vornehm auf das Monetarsystem herabgrinst, wird ihr Fetischismus nicht handgreiflich, sobald sie das Kapital behandelt? Seit wie lange ist die physiokratische Illusion verschwunden, daß die **Grundrente** aus der Erde wächst, nicht aus der Gesellschaft?

Um jedoch nicht vorzugeben, genüge hier noch ein Beispiel bezüglich der Warenform selbst. Können die Waren sprechen, so würden sie sagen, unser Gebrauchswert mag den Menschen interessieren. Er kommt uns nicht als Dingen zu. Was uns aber dinglich zukommt, ist unser Wert. Unser eigener Verkehr als Waredinge beweist das. Wir beziehen uns nur als Tauschwerke aufeinander. Man höre nun, wie der Ökonom aus der Wareenseele heraus spricht:

»Werte« (Tauschwert) »ist Eigenschaft der Dinge, Reichtums« (Gebrauchswert) »des Menschen. Wert in diesem Sinn schließt notwendig Austausch ein, Reichtum nicht«³⁴ »Reichtums« (Gebrauchswert) »ist ein Attribut des Menschen, Wert ein Attribut der Waren. Ein Mensch oder ein Gemeinwesen ist reich; eine Perle oder ein Diamant ist wertvoll ... Eine Perle oder ein Diamant hat Wert als Perle oder Diamant«³⁵

Bisher hat noch kein Chemiker Tauschwert in Perle oder Diamant entdeckt. Die ökonomischen Entdecker dieser chemischen Substanz, die besondere Anspruch auf kritische Tiefe machen, finden aber, daß der Gebrauchswert der Sachen unabhängig von ihren sachlichen Eigenschaften, dagegen ihr Wert ihnen als Sachen zukommt. Was sie hierin bestätigt, ist der sonderbare Umstand, daß der Gebrauchswert der Dinge sich für den Menschen ohne Austausch realisiert, also im unmittelbaren Verhältnis zwischen Ding und Mensch, ihr Wert umgekehrt nur im Austausch, d.h. in einem gesellschaftlichen Prozeß. Wer erinnert sich hier nicht des guten Dogberry, der den Nachtwächter Seacoal belehrt:

»Ein gut aussehender Mann zu sein ist eine Gabe der Umstände, aber lesen und schreiben zu können kommt von Natur.«³⁶

VORAUSSETZUNGEN DES RICHTIGEN DENKENS

Die Religion ist Ergebnis eines undurchschaubaren Verhältnisses zur Natur, ist die oft geäußerte Ansicht von Marx. Nur eine vernünftige, aufgeklärte Praxis, die sich über die natürlichen Voraussetzungen und die gesellschaftlichen Bedingungen Rechenschaft ablegt und sie entsprechend ändert, kann den Fetischcharakter der Waren beseitigen.

Aufklärung allein reicht nicht aus, die Warenproduktion selbst muss aufhören. Wie das geschehen soll, wird hier nicht gesagt. Nur Ziel und Mittel werden formuliert: Freiheit und Planung. Voraussetzung ist allerdings ein hohes Maß an technischer Naturbeherrschung wie sie der Kapitalismus qualvoll einführt.

Der Abschnitt schließt mit einer Auseinandersetzung mit Ricardo und anderem zeitgenössischen Ökonomen (MEW 23, S. 94–95 Anm. 31 und 32). Die Polemik überspielt, dass auch Marx den Beitrag der Naturgüter zur Wertbildung, also den Anteil fruchtbarer Böden oder ergiebiger Olfelder an der Wertgröße und damit dem Preis von Getreide und Treibstoff ungeklärt ließ. [...]

Marx hat Respekt vor den Leistungen der Klassischen Ökonomie. Die habe der Sache nach den *Inhalt* von Wert und Wertgröße entdeckt: abstrakte Arbeit gemessen in abstrakter Zeit. Allerdings war ihre Abstraktion unvollständig, sie blieb bei der inhaltsleeren physischen Arbeitsmenge stehen, statt vollständig von allem physischen Eigenschaften zu abstrahieren. Die Wichtigkeit der historischen Form eines abstrakten Inhalts blieb unklar. Arbeit bedeutet nicht zu allen Zeiten dasselbe. Zwar muss zu allen Zeiten gearbeitet werden, aber je nach historisch gesellschaftlichen Umständen entstehen durch Arbeit höchst verschiedene Gesellschaften. Die Vergesellschaftung durch private Warenproduktion ab dem 15. Jahrhundert ist etwas grundlegend anderes, als eine feudale oder antike Vergesellschaftung Arbeit für einander erscheint nur noch als Tausch von Dingen. Einzig die sachlichen Regeln des Tauschs legitimieren die zulässigen Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder. Ausbeutung wird unsichtbar, Macht erscheint sachlich gerechtfertigt. Das sind die Themen des folgenden Abschnitts.

Produktivkräfte – Produktionsverhältnisse: Zu den Produktivkräften zählen die Arbeitenden, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten. Den Produktionsverhältnissen die gesellschaftlichen Umstände, die durch ihre Arbeit entstehen. Beide Pole entwickeln sich teils mit – teils gegen-

einander. Der Widerspruch zwischen den Produktivkräften und Produktionsverhältnissen dient zur Erklärung von Kollisionen verschiedener Klassen, ideologischer Auseinandersetzungen, politischer Kämpfe etc. und des sozialen Wandels.

Zitierte Literatur

- Barthes Roland (1964) *Mythen des Alltags*, Frankfurt
 Stark Carsten, Lahusen Christian (2002) *Theorien der Gesellschaft. Einführung in zentrale Paradigmen der soziologischen Gegenwartsanalyse*, München
 Steger Hugo [Hrsg] (1992) *Handbuch zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Bd. 7 Sprachphilosophie*, NY., Berlin
 Schumpeter Joseph A. (1942) *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*
 Eßbach Wolfgang (1988) *Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe*, München
 Kittler Friedrich (2002) *Optische Medien. Berliner Vorlesungen 1999*, Berlin
 Kößler Reinhart/Wienand Hanns (2001) *Gesellschaft bei Marx*, Münster
 Treibel Anette (2000) *Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart*, Opladen
 Vige Dotsé (1996) *Fetischismus als Alterität*, Frankfurt

Ausbeutung:
Rechtlich abgesicherte Aneignung unbearbeiteter Arbeitszeit durch eine Klasse

Grundrente:

Ertrag aus Bodeneigentum.

Gesellschaftsformation:

Kennzeichnung einer Wirtschaftsweise verbunden mit den dazugehörigen

Produktive Arbeit

Arbeit, die Mehrwert produziert.

Mehrwert (m)

Zuwachs an Wert durch Hinzufügung lebendiger Arbeit. Unter den historischen Bedingungen der privaten Warenproduktion wird Mehrprodukt zu Mehrwert.

Notwendig:

Gegenteil von zufällig. Der Begriff behauptet eine unvermeidliche Entwicklung von einem Zustand a zu einem Zustand b. Während naturnotwendige Prozesse durch entgegenwirkende Ursachen aufgehalten werden.

VISUELLE ELEMENTE

EINHEITLICHES GESAMTERSCHENUNGSBILD

Ein einheitliches Erscheinungsbild innerhalb einer gestalteten Einheit sorgt für Orientierung und fördert die Konzentration auf den Inhalt. Aus dem Vorangegangenen lässt sich folgende Gestalt des Produktes der Thesis ableiten. Visuelle Elemente werden hier zuerst vorgestellt, gefolgt vom Wording³⁵.

Der goldene Käfig stellt ein geeignetes Leitmotiv für die Gestaltung dieses Projektes dar, da er als Metapher für eine besondere Gestalt von Ideologie hilfreich ist. So wird dieses Motiv eine Leitlinie für die Gestaltung eines einheitlichen Erscheinungsbildes. Wesentliche Aspekte des wörtlichen goldenen Käfigs sind goldene Farbe, Gitter, Raum. Diese werden als Elemente genutzt.

Das Gold wird für die Farbgebung genutzt. Der Käfig wird interpretiert als Linien³⁶, die Gitter bilden können, die Räumlichkeit suggerieren. Durch die goldene Farbgebung werden diese Elemente in das Gesamterscheinungsbildmotiv des goldenen Käfigs aufgenommen und deuten so Gitterstäbe an. Die Farbigkeit erinnert an Gold. Ein Verlauf spielt bewusst kitschig auf den Glanz des Goldes an. Der falsche Glanz der Imitation durch Verlauf gelblich-bräunlicher Farben entspricht auch den Schilderungen vom falschen Schein der Waren, wie im Fetischkapitel beschrieben. Der Glanz ist nicht echt. *Ceci n'est pas une pipe.*



Abb.: 3 (Abb.: 3)



UMGESETZTE ELEMENTE

Das Logo besteht aus den erwähnten Elementen, also aus Linien in Goldfarbe. Die Linien ergeben ein Quadrat. Dieses wird fünfach übereinander kopiert, und das jeweils ein Stück weiter nach links und unten positioniert. Durch diesen Versatz entsteht ein räumlicher Eindruck, der etwa der isometrischen Perspektive entspricht. Die Linien wirken nun wie ein Gitter um einen Raum. Das stellt einen goldenen Käfig dar. (Abb.: 4) Das Logo ist jeweils auf den Innenseiten der Zeitung, im Bund im Zeitungskopf, zu sehen. Außerdem befindet

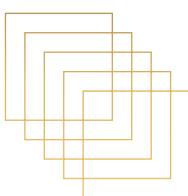


Abb.: 4

35 Semantische Entscheidungen

36 Lineare Elemente sind traditionelle Mittel bei der Gestaltung von Zeitungen.

sich das Logo zweimal auf dem Cover. Im Bund bricht das Logo auseinander, da die Zeitung nicht gebunden ist, die Seiten also lose ineinanderliegen.³⁷ Doch die eigene gesellschaftliche Prägung lässt sich nicht so einfach abschütteln, und so ist auch das Logo im Bund nie völlig gebrochen, da auf der unteren Seite das Logo auf der verdeckten Seite ergänzt wird. (Abb.: 5)

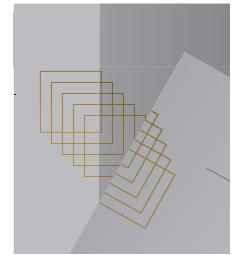


Abb.: 5

Goldene Linien dienen auf dem Cover zur Abgrenzung der Metaebene (etwa den Erläuterungen) vom Haupttext (Fetischkapitel). (Abb.: 6) Mit Metaebene sind alle Teile gemeint, die nicht zum Haupttext gehören. Mit Haupttext ist der Fetischabschnitt von Marx gemeint. Dieses Prinzip wird auf den restlichen Seiten fortgeführt, in dem Anmerkungen mit goldener Linie umrahmt sind oder mit goldenem Unterstrich beginnen.



Abb.: 6

Die Initiale zum Haupttext auf der Innenseite ist ein versetztes E. (Abb.: 7) Der Versatz³⁸ richtet sich nach dem Logo und bildet wie beim Logo kleine quadratische Binnenräume. Der Eindruck eines Käfigs entsteht durch den Versatz, der eine optische räumliche Wirkung erzeugt, die der isometrischen Perspektive entspricht. Auch die Farbe richtet sich nach dem goldenen Motto. Die Form des E orientiert sich an der Schrift Aperçu, ist aber speziell gezeichnet worden, da ein wesentlich dünnerer Schriftschnitt für die Initiale nötig war, als von dieser Schrift verfügbar.

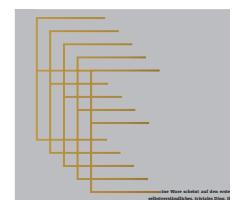


Abb.: 7

Exotisch ist das Element auf dem Cover, im mittleren Bereich. Am Ort, der üblicherweise bei Zeitungen für große Fotografien genutzt wird, um erste Aufmerksamkeit vom potenziellen Kunden anzuziehen – der Blickfang. An dieser Stelle ist in der goldenen Farbigkeit der Schriftzug *Fetisch* in Kapitalen zu sehen. Der Schriftzug ist frei gezeichnet worden, ohne auf einen vorhandenen Font zurückzugreifen. Die automatische Ausrichtung von inDesign wurde bewusst mitgenutzt, um eine gewisse Widerspenstigkeit beim Zeichenprozess zu evozieren,

³⁷ Wenn es sich um ein gebundenes Werk handeln würde, würde das Logo im Bund nicht funktionieren, da es durch die Bindung nicht mehr flach aufliegend betrachtet werden kann. Die Verzerrung würde nicht passend wirken, da sie eher den Anschein von schlechtem Handwerk vermitteln würde. Gezeigt im Bund dieser Doppelseite.

³⁸ Hier: Das mehrfache Kopieren des Elementes und ineinander verschränkte Anordnung der Elemente.

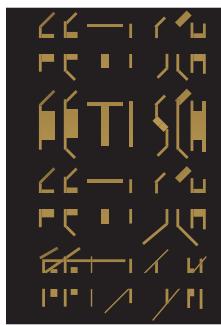


Abb.: 8

die als eine Art Spielregel experimentell festgelegt worden ist. Die Folge dieser Ausrichtung auf die Gestaltung lässt sich nur erahnen. Auf diesen Effekt kann zurückgeführt werden, dass der Schriftzug so gut ins Raster passt. (Abb.: 8)

Über und unter dem Schriftzug befinden sich Zeilen, die die Formen der Buchstaben aufgreifen. Die Formen werden in diesen Reihen aufgebrochen und bilden so rhythmische Aneinanderreihungen von exotischen Formen. Die Formen erinnern an Aztekengold oder Hundertwassers afrikanisch inspirierten Stil. Aus europäischer Perspektive also Kunst aus Übersee. Exotisch. Diese Formensprache wurde gewählt, um auf die von Marx gewählte Bedeutung des Fetisch hinzuweisen. Fetisch als mit magischer Bedeutung aufgeladener Gegenstand. In Hegels Interpretation als Ausdruck undurchschauter Naturverhältnisse bei Naturvölkern.³⁹ Da heutzutage üblicherweise die psychologische Bedeutung im Sinne einer sexuellen Neigung beim Wort Fetisch im Vordergrund steht, hilft hier die gewählte Formensprache besser auf den Inhalt rückschließen zu können. Insgesamt entsteht subtil der Eindruck eines goldenen, geometrischen Zylinders. Ein goldener Käfig. Erzielt wurde das, in dem die Formen zur horizontalen Mitte hin etwas luftiger gesetzt wurden. Je näher die Formen dem linken oder rechten Rand kommen, desto enger stehen sie beieinander. Die Elemente sind verschieden dick, so dass im Zusammenspiel mit den Weißräumen auch das Lichtspiel von Gold zitiert wird, das Schriftbild wirkt so glänzend.

TYPOGRAPHIE

Handschriftsetzer wurden im Zuge der Industrialisierung im Akkord entlohnt. Aus der Menge des erstellten Schriftsatzes ergab sich der zu erwartende Lohn. Ein Schriftsetzer verdiente folglich sein »Brot« mit dem Setzen der »Schrift«. Als Berechnungsgrundlage für die Entlohnung diente die Anzahl der gesetzten Zeilen.⁴⁰

Als Brotschrift dient die TheAntiquaB von Lucas de Groot. Auf dieser Schrift

39 Yigbe 1996, S. 46, zitiert nach Berger 2003

40 <http://www.typolexikon.de/b/brotschrift.html>

basieren auch die Hausschriften von *taz*, *der Freitag* und *Jungle World*. Alle drei Zeitungen haben eine ähnliche Zielgruppe, die grob als undogmatisch Links bezeichnet werden kann. Somit auch eine Gruppe, die für Inhalte dieses Bachelorprojektes Interesse zeigen. Anhand der Schrift wird also auch hier Position bezogen.

Von ihrer bloßen Wirkung ist sie passend, da sie nicht wie eine hunderte Jahre alte, elegante Schrift auftritt, wie etwa eine Times oder Bembo. Die Anmutung trägt einen mechanischen Charakter, als wäre sie von einer schweren Industriemaschine wie einer Bohrinsel geschrieben. Sie wirkt abgeklärt. Man merkt der Schrift den zweiten Weltkrieg an und das Ende der Geschichte. Auch das passt inhaltlich zu dem Produkt, da besonders für die Kritische Theorie die Erschütterung der Weltkriege charakteristisch ist. Ebenso wie bei Marx die hässlichen Seiten der Industrialisierung durchscheinen. Der Positivismus ist kein Charakterzug dieser Schrift.

Gesetzt ist diese Schrift in 9,2 DTP-Punktgröße, die eine für Zeitungen übliche, gut lesbare x-Höhe erzeugt. Die Satzbreite beträgt 78,27 mm und ist somit so breit, wie ein sehr breite Zeitungszeile. Fast so breit wie eine Buchzeile. Also auch hier bewusst zwischen den beiden Genres. Der Zeilenabstand ist nicht so kompress wie beim Zeitungssatz, doch enger als beim Buch üblich. Ein Hybrid, entstanden durch das Wechselspiel zwischen großer Fläche und Text. Da der Text länger ist, als ein Zeitungsartikel, doch kürzer als ein Buch ist der Abstand passend.

Der Titel des Haupttextes ist im Innenteil in der Aperçu gesetzt, da diese besser in der benötigten Punktgröße wirkt als die theAntiqua. Die Aperçu verleiht der Seite eine moderne Wirkung, die vom großzügigen Weißraum unterstützt wird. Die Aperçu wurde 2010 von Anthony Sheret und Edd Harrington entworfen und ist eine geometrische Groteske. Die kontemporäre Wirkung der Schrift mit ihrer gleichzeitigen zeitlosigkeit, die auf ihrer Abstammung von – im Maßstab der Grotesken – traditionsreichen Schriften Gill und Franklin beruht, passt zum weiterhin aktuellen Inhalt des Fetischkapitels. Beide gehören klar der Moderne an.

RASTER

Um eine zugängliche Gestaltung zu erreichen nutzen Zeitungen Raster. Diese unterteilen die Seiten in mehrere gleichgroße Säulen mit jeweils gleichem Abstand zwischen einander. Besonders üblich sind fünfer und vierer Raster. Doch aufwendigere Zeitungen nutzen auch mal 21er Raster. (Abb.: V – Bildanhang)

Das Prinzip des Rasters ist hilfreich für das Projekt, da viele verschiedene Elemente zueinander angeordnet werden. Das bei diesem Projekt angewandte 21er Raster erlaubt eine grundsätzliche Anordnung von vier Textblöcken und Marginalien nebeneinander, die auch mit einem wesentlich größeren Raster zu erzielen wäre. Doch die zahlreichen zusätzlichen Elemente und die verschiedenen Zeilenbreiten benötigten ein elaborierteres Raster, um noch genug Spielraum für eine angemessene Gesamtgestaltung zu bekommen.

Eine weitere feine Unterteilung der Seite ist das Grundlinien-Raster, dass die Seite waagerecht unterteilt. Die Zeilen der Texte und die Ränder der Bilder und anderer Elemente bleiben dadurch auf einer gemeinsamen Grundlinie, auch bei dem Durchscheinen der dahinter liegenden Seite (besonders relevant bei Zeitungspapier). Das beruhigt die Seiten und sorgt für Klarheit. Die Lesbarkeit wird erhöht. Zusätzlich wird der Gesamteindruck ästhetischer.

GLIEDERUNG INNERHALB EINER INNENSEITE

Die Typografie vom **Haupttext**, dem Fetischkapitel, und den **Erläuterungen** und Zusätzen unterscheidet sich, um eine Trennung dieser beiden Textebenen zu betonen.

Jeweils in der Mitte der Seiten steht der Haupttext in zwei Kolumnen. Gesäumt werden diese von jeweils zwei weiteren, oft umfangreichen Kolumnen mit Erläuterungen zum nahegelegtem Textabschnitt, golden gerahmt. Diese Grundsituation bestimmt maßgeblich den Kolumnenumbruch des Haupttextes, da so ermöglicht wird, dass die passenden Erläuterungen bei Bedarf schnell gefunden werden. Zusätzlich werden erkläruungsbedürftige Begriffe mit möglichst nah angebrachten kurzem Glossar-Eintrag in Marginalienform erklärt.

Der Haupttext grenzt sich durch mehrere Methoden von den Erläuterungen ab. Der Schriftschnitt macht etwa den Eindruck eines normalen bis halbfetten Schnittes und ist im Blocksatz gesetzt. Die zusätzlichen Elemente (Erläuterungen, Marginalien, Fußnoten) sind in schmalem Schriftschnitt gesetzt, im Flattersatz und durch goldene Striche markiert. Der Haupttext und die Umrandung der Erläuterungen sind gleich breit, was dazu führt, dass die Erläuterungen wegen dem Abstand zum Rahmen insgesamt schmäler laufen.

Aus dem Buch von Berger wurden die im folgendem erklärten erklärenden Elemente übernommen.

Zwischenüberschriften: Zur Orientierung, worum der Abschnitt des Haupttextes handelt, dienen Zwischenüberschriften. Diese sind in Kapälchen gesetzt und befinden sich in den Spalten mit Erläuterungen. So dienen sie oft auch gleichzeitig als Überschriften für die langen Erläuterungen.

Mini-Glossar: Erklärungsbedürftige Wörter aus Haupttext und Erläuterungen sind jeweils dicker gesetzt und werden in einem möglichst nahebei platzierten kleinem Glossar-Element erläutert. Dieses hat eine Zeilenbreite von nur etwa einem Drittel des Haupttextes und ist durch einen Strich über dem ersten Wort vom Haupttext abgegrenzt. Das erste Wort dieses Mini-Glossars wiederholt das zu erklärende Wort und ist dicker gesetzt, um als Überschrift zu dienen und um eine Verknüpfung zum hervorgehobenen Wort in Haupttext oder Erläuterung zu bilden, indem die Wörter auch durch dicke einander entsprechen.⁴¹

Marx Biografie: Ein knapper Abriss von Marx Leben findet sich in der zweiten Hälfte des Produktes. Dieser hilft, den Autor auf persönlicher Ebene besser nachvollziehen zu können. Eine Bindung entsteht, die vergleichbar mit der Bindung zu einer Romanfigur ist. Diese Bekanntschaft motiviert zum weiterlesen.

Literaturverzeichnis: Auf der letzten Seite steht das Literaturverzeich-

41 Aus der dünnen Zeilenbreite ergibt sich der Flattersatz, Da Blocksatz bei so kurzer Zeilenbreite generell unvorteilhaft ist. Aus diesem Mini-Glossar ergibt sich eine zusätzliche Begründung des Flattersatzes für die Ebene der Erläuterungen.

nis der in den Erläuterungen genutzten Quellen. Dieses ist gestaltet wie die Erläuterungen selbst, also mit goldener Umrandung, im schmalen Schriftgrad und im Flattersatz.

ZEITUNGSELEMENTE

Das Zeitungsdesign wurde besonders evident bei der Covergestaltung und dem Zeitungskopf im Inneren genutzt.

Auf dem Cover befindet sich unten links der Anfang des Haupttextes. Dass der Text im Inneren fortgeführt wird, darauf weißt ein fetter gesetztes Element hin. Es besteht aus einer schwarzen Hand die auf eine Seitenangabe verweist. Die schwarze Hand findet man im Inneren an der Stelle, an der man weiterlesen kann, wenn man den Text auf dem Cover begonnen hat.

Die Exposition des Haupttextes auf dem Cover bietet einen Einstieg in den Text, ohne das Printprodukt aufschlagen zu müssen. So bietet sich die Gelegenheit den Text zu lesen, ohne vorher mutzumaßen, ob der Text einem liegen würde.

Der Barcode auf dem Cover lässt das Produkt sich bewusst als Produkt zeigen. Es ist auch Ware und trägt so auch den Fetischcharakter.

Im Innenteil befindet sich ein Zeitungskopf in Form einer dünnen, schwarzen, waagerechten Linie, die sich über die Doppelseiten erstreckt und die Seitenangabe und den Kolumnentitel trägt. Dieser Zeitungskopf ist ein weiteres Element, dass sich bewusst auf die Gestaltung von Zeitungen bezieht. Die Höhe der Linie richtet sich an dem Logo im Bund aus.

Das Ende des Haupttextes wird durch einen breiten, waagerechten Balken signalisiert. Dieser ist auch goldfarben. Die goldene Färbung dient hier als Hinweis, dass nicht Marx hier den Schlussstrich zieht, sondern die Redaktion.

WORDING

PROTOSOPH

Der Titel Protosoph – Kritik Kritik Kritik und Theorie ordnet das Produkt im Bereich der kontinentalen Philosophie ein. Der Haupttitel ist zusammengesetzt aus *Proto* und *Sophia*. *Proto*: Bedeutung: erst-, erstlings-, vorab-, ursprünglich.⁴² *Sophia*: altgriechischen Ursprungs, geht auf σοφία (sophía), Weisheit, Klugheit, Gewandtheit, zurück.⁴³ Protosoph bedeutet insofern etwa Vor-Weisheit, Erstwissen, Ursprungswissen. Dieser Titel betont, dass die in der Reihe behandelten Texte für die Kritische Theorie das Vorwissen, die ursprünglichen Weisheiten, darstellen.

KRITIK KRITIK KRITIK UND THEORIE

Der Untertitel der Zeitschrift erklärt den Blickwinkel, aus welchem der Text analysiert wird. Hier bildet die Kritische Theorie den Rahmen, zusammen mit einer aktuellen Perspektive. Der Untertitel bezieht sich auf die Kritische Theorie und ihre Kritiken-schreibenden Vorfahren, vor allem Kant und Marx. Kants wesentliche Kritiken⁴⁴ und vor allem Marx' *Die heilige Familie, oder Kritik der kritischen Kritik* dienen hier als Vorlage für die Benennung der Publikation. In dem Artikel *Wozu noch Philosophie?*⁴⁵ formuliert Adorno:

»Leibniz war der Kritiker des Empirismus; Kant der Leibnizens und Humes in eins; Hegel der Kants, Marx der Hegels. Bei ihnen allen war Kritik nicht die bloße Zutat zu dem, was man ... ihren Entwurf genannt hätte. Sie dokumentierte keinen nach Geschmack einzunehmenden Standpunkt. Sondern sie lebte im triftigen Argument. Jene Denker hatten in Kritik die eigene Wahrheit. Sie allein, als Einheit des Problems und der Argumente, nicht die Übernahme von Thesen, hat gestiftet, was als produktive Einheit der Geschichte der Philosophie gelten mag.«

42 vgl.: <http://de.wiktionary.org/wiki/proto-> | 21. Nov. 2014

43 vgl.: <http://de.wiktionary.org/wiki/Sophia> | 21. Nov. 2014

44 ... der reinen ... und ... der praktischen Vernunft und ... der Urteilskraft

45 Adorno, Theodor W. (1963) *Eingriffe: neun kritische Modelle*, Frankfurt am Main, S. 11–28

Des Weiteren erzeugt der mittlere Teil des Wortes ›Kritik‹ in Kapitalen – vierfach gesetzt in der Aperçu – eine Gitterstruktur, durch die Betonung der senkrechten Stämme von K, R, I, T, und I mit den dazugehörigen Zwischenräumen. So wird der goldene Käfig auch hier als Leitlinie eingesetzt.⁴⁶

DRUCKEREI

Gedruckt wird die Zeitung in einer Auflage von unter 100 Stück. Die britische Druckerei Newspaperclub bietet die Möglichkeit, eine so geringe Auflage kosten-effizient auf Broadsheet Zeitungspapier im Vierfarbdruck im Digitaldruckverfahren in Auftrag zu geben. Offsetdruck würde deutlich kräftigere Farben und ein tieferes Schwarz erlauben, ist jedoch deutlich zu teuer. Der günstige Preis geht jedoch einher mit beschränkter Auswahl an Formaten, so dass die genauen Abmessungen nicht auf den Inhalt feinjustiert werden konnten.

46 Alternative Idee für den Untertitel war »DE OMNIBUS DUBITANDUM«, zu Deutsch »An allem ist zu zweifeln.« Im März 1865 füllte Karl Marx seinen Fragebogen im Bekenntnisalbum seiner Tochter Jenny Caroline aus. Gegen diesen Untertitel spricht dessen historisierende Wirkung. Das passt nicht ins Konzept, da die gestalterische Ebene dafür zuständig ist den Text in die Gegenwart zu holen. Die Gestaltung ist an keiner Stelle historisierend. Desweiteren würde sich der Untertitel zu stark auf Marx beziehen, der nur gleichgestellt zwischen den potentiellen weiteren Autoren stehen sollte.

Das Labor

BEGRIFFE UND ZIELE IM WANDEL

Die Entstehung eines Designs hat eine Parallele zum wissenschaftlichen Labor, da die stattfindenden Prozesse eine These auf die Probe stellen. Das Ergebnis wird nicht immer, wie man es erwartet hat – und das muss nichts Schlechtes sein, da das auf einen Erkenntnisgewinn hindeutet. Im Folgenden zwei auffällige Beispiele aus meiner Praxis.

Zeitung oder Zeitschrift. Ausgehend vom Medium, dass mir als passend für das Vorhaben erscheint — der Broadsheet Zeitungsdruck — neigte ich dazu, von einer Zeitung zu sprechen, wenn ich mein Projekt beschrieb. Diese Definition von Zeitung ist insoweit korrekt, als dass sie der sich wandelnden Bedeutung des Wortes Zeitung entspricht. Etymologisch verschiebt sich die Bedeutung stetig vom Inhaltlichen zum Medium hin. Das Wort *Zeitung* wurde im 14. Jahrhundert mit der Bedeutung »aktuelle Nachricht« verwendet – Unabhängig davon, ob auf Papier oder mündlich übertragen. Danach war mit Zeitung schon ein beschriebener Zettel gemeint. Bald in hoher Auflage bedrucktes Papier mit Nachrichten. So hatte ich mich für den Begriff Zeitung entschieden, weil damit das Medium am verständlichsten beschrieben wird. Da es bei meinem Projekt jedoch nicht um »Zeitung« im ursprünglichen Sinne geht – sondern um einen geisteswissenschaftlichen Text – wirkt diese Bezeichnung nicht vollkommen schlüssig. Doch wie mag ich meine Chimäre aus Buch, Zeitschrift und Zeitung elegant und kurz umschreiben. Inhalt bildet hauptsächlich ein Buchabschnitt und physisches Medium wird von Zeitung übernommen, während die grafische, typographische und redaktionelle Gestaltung zeitschriftenartig ist. Es ist keine und jede der Kategorien zugleich.

Das Serielle kam als zusätzliches Element bei der Besprechung des Projektes mit Herrn Veljovich. Zunächst wollte ich einfach nur eine Zeitung mit einem philosophischen Text und einer zusätzlichen informativen Ebene gestalten. Doch das hat sich als komplizierter herausgestellt, als ich mir das vorgestellt hatte. Nach der Besprechung hat mir die Idee gefallen, auch weitere

Episoden anzudenken. Das führte während des Erstellungsprozesses zu einer hervorgehobenen Bedeutung des einheitlichen Erscheinungsbildes. Vor allem, weil mir lange unklar war, sogar bis jetzt noch unklar ist, wie ich die zusätzliche Ebene eigentlich unterbringen will.

Anhang

LITERATURVERZEICHNIS

- Adorno, Theodor W.** (1963) *Eingriffe: neun kritische Modelle*, Frankfurt am Main
- Berger, Michael** (2003) *Karl Marx: »Das Kapital«*, München
- Castells, Manuel** (2001) *Bausteine einer Theorie der Netzwerkgesellschaft*,
Berliner Journal für Soziologie, 11(4)
- Cobben, Paul u. a.** [Hrg] (2006) *Hegel-Lexikon*, Darmstadt
- Forssmann, Friedrich und Wilberg, Hans Peter** (2005) *Lesetypografie*, Mainz
- Hawel, Marcus / Blanke, Moritz** [Hrg] (2012)
Texte 72, Kritische Theorie der Krise, Berlin
- Horkheimer, Max** (1937) *Traditionelle und kritische Theorie*
- Kant, Immanuel** (1784) *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*
- Mangen, Anne et.al** (2013) *Reading linear texts on paper versus computer screen:
Effects on reading comprehension*, International Journal of Educational
Research, Ausgabe 58, Seiten 61–68
- Marx, Karl** (1859) *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin
- Marx, Karl** (1872) *Das Kapital*, Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage,
2011 Nikol Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Hamburg
- Marx, Karl / Engels, Friedrich** (1848) *Manifest der Kommunistischen Partei*
- Misik, Robert** (2010) *Marx für Eilige*, fünfte aktualisierte Auflage
- Yigbe, Dotsé** (1996) *Fetischismus als Alterität*, Frankfurt

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb.: 1 The Derby Mercury (Derby, England), Wednesday, February 20, 1861

Abb.: 2 Le Monde diplomatique, Deutsche Ausgabe, November 2013

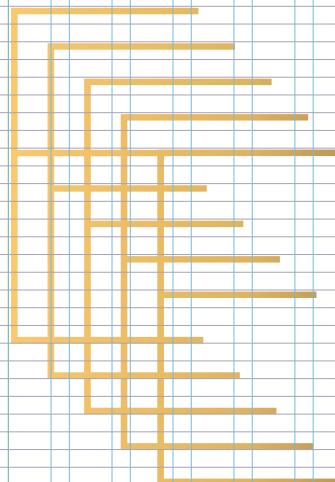
Abb.: 3 – 8 und I – VI Malek, Jakob (2015) *protosoph*, Hamburg

BILDANHANG

(Folgende Seiten)



DER FETISCHCHARAKTER DER WARE UND SEIN GEHEIMNIS



eine Ware scheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches, triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken.

Sowie sie Gebrauchswert ist nichts Mysteriöses an ihr, ob ich sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält. Es ist sinnenklaß, daß der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes z.B. wird

verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinares sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen andren Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begäne.²⁵

Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert. Er entspringt ebensoviel aus dem Inhalt der Wertbestimmungen. Denn erstens, wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist. Was zweitens der Bestimmung der Wertgrößen zugrunde liegt, die Zeitaufmer jener Verausgabung oder die Quantität der Arbeit, so ist die Quantität sogar sinnfällig von der Qualität der Arbeit unterscheidbar. In allen Zuständen mußte die Arbeitszeit, welche die Produktion der Lebensmittel kostet, den Menschen interessieren, obgleich nicht gleichmäßig auf verschiedenen Entwicklungsstufen.²⁶ Endlich, sobald die Menschen in irgendeiner Weise füreinander arbeiten, erhalten ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form.

DIE GRENZEN EMPIRISCHER WAHRNEHMUNG

Marx weiß genau, dass seine Wertformanalyse sehr bestimmte philosophische Voraussetzungen hat, die nicht weiter erläutert werden. »Natürlich« erscheinende Eigenschaften der Waren sind gesellschaftlich erzeugte Eigenschaften, das ist eine soziologische und keine metaphysische oder theologische Aussage, hält der Text dagegen. [...]

Woher entspringt also der ratselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst. Die Gleichheit der menschlichen Arbeiten erhält die sachliche Form der gleichen Wertegenständlichkeit der Arbeitsprodukte, das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitaufmer erhält die Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte, endlich die Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten bestätigt werden, erhalten die Form eines ~~Wertes~~ gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte.

Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigner Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Naturigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis der Sachen. Die Gewöhnung führt dazu, daß historisch entstandene gesellschaftliche Verhältnisse als natürlich, als Naturigenschaften der Waren erscheinen.

Die Waren werden zu sinnlich übersinnlichen Dingen, sie sind als Gebrauchswerte sinnlich wahrnehmbar, aber ihr Wert und ihre Austauschverhältnisse sind außersinnlich, unsichtbar, hinter dem Rücken der Produzenten entstanden.

Der Text hält sich an die Regeln der materialistischen Geschichtsauffassung. Das bewusste, sein der Menschen, wie besonders gut an der Religion erkennbar, entsteht aus der Art ihres für-einander Arbeitens. Marx hatte das Werk von Brosses (1760) über den Fetischismus gelesen, in dem dargelegt wurde, dass Naturvölker bestimmten Gegenständen magische Zauberkräfte zuschreiben. Außerdem übernahm er die Interpretation Hegels, dass ein Fetisch Ausdruck undurchschaubarer Naturverhältnisse sei (Vigbe 1996, 46). Analog bezeichnet der Text die undurchschauhbaren gesellschaftlichen Ursachen der Warenproduktion als *Fetischismus*. Der Fetischcharakter der Waren entwickelt sich zum *Fetischcharakter des Geldes* (MEW 23, 108) und des Kapitals (MEW 25, 405), wie später ausgeführt wird.

In [...] (MEW 23, 87-88) wiederholt Marx nochmal kurz Ergebnisse seiner bisherigen Untersuchung und behont, dass die Durchsetzung verschachchter Gesellschaftsverhältnisse lange dauerte und mit brutalen Disziplinierungsprozessen verbunden war.

Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamt-

DIE ÄQUIVALENZFORM ALS URSPRUNG DER VERDREHTEN WAHRNEHMUNG

Der Text erläutert nochmals, warum historisch entstandene gesellschaftliche Verhältnisse nur noch als sachliche Verhältnisse erfahrbare sind. Die Gleichsetzung eigentlich unvergleichbare Gebrauchswerte beim Tausch (der sprichwörtlichen Apfel und Birnen) erfolgt auf dem Markt. Alle Waren sind etwas wert, sie haben die gleiche Wertegenständlichkeit.

Ihre Wertgröße zeigt sich in den Preisen. Auf die Preise haben die Marktteilnehmer nur geringen Einfluss, sie finden sie vor, ihre eigene Arbeitszeit spielt kaum noch eine Rolle. Sie müssen die gültigen Zeitnormen (*Zeitdauer*) einhalten, um am Markt bestehen zu können. Austauschbarkeit und Preise sind gleichsam aufrechte Daten für die Warenhändler, ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis der Sachen. Die Gewöhnung führt dazu, daß historisch entstandene gesellschaftliche Verhältnisse als natürlich, als Naturigenschaften der Waren erscheinen.

Die Waren werden zu sinnlich übersinnlichen Dingen, sie sind als Gebrauchswerte sinnlich wahrnehmbar, aber ihr Wert und ihre Austauschverhältnisse sind außersinnlich, unsichtbar,

Aquivalentform:

Die ~~Wert~~-Form
unmittelbarer
Austauschbarkeit mit
anderen Waren

arbeit. Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch der Arbeitsprodukte und vermittelst derselben die Produzenten versetzt. Den letzteren erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als, was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.

Erst innerhalb ihres Austausches erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit. Diese Spaltung des Arbeitsprodukts in nützlichen Ding und Wertding betätigt sich nur praktisch, sobald der Austausch bereits hinreichende Ausdehnung und Wichtigkeit gewonnen hat, damit nützliche Dinge für den Austausch produziert werden, der Wertcharakter der Sachen also schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht kommt. Von diesem Augenblick erhalten die Privatarbeiten der Produzenten tatsächlich einen doppelten gesellschaftlichen Charakter. Sie müssen einerseits als bestimmte nützliche Arbeiten ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich so als Glieder der Gesamtarbeit, des naturwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, bewähren. Sie befriedigen andererseits nur die mannigfache Bedürfnisse ihrer eigenen Produzenten, sofern jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder anderen nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleich gilt. Die Gleichheit *toto coelo* (völlig) verschiedener Arbeiten kann nur in einer Abstraktion von ihrer wirklichen Ungleichheit bestehen, in der Reduktion auf den gemeinsamen Charakter, den sie als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft, abstrakt menschliche Arbeit, besitzen. Das Gehirn der Privatproduzenten spiegelt diesen doppelten gesellschaftlichen Charakter ihrer Privatarbeiten nur wider in den Formen, welche im praktischen Verkehr, im Produktaustausch erscheinen – den gesellschaftlich nützlichen Charakter ihrer Priva-

der Arbeitsprodukte annimmt, erscheint vor wie nach jener Entdeckung, den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangene ebenso endgültig, als daß die wissenschaftliche Zersetzung der Luft in ihre Elemente die Luftform als eine physikalische Körperform fortbestehn läßt.

Was die Produktaustauscher zunächst praktisch interessiert, ist die Frage, wieviel fremde Produkte sie für das eigene Produkt erhalten, in welchen Proportionen sich also die Produkte austauschen. Sobald diese Proportionen zu einer gewissen gewohnheitsmäßigen Festigkeit herangereift sind, scheinen sie aus der Natur der Arbeitsprodukte zu entspringen, so daß z.B. eine Tonne Eisen und 2 Unzen Gold gleichwertig, wie ein Pfund Gold und ein Pfund Eisen trotz ihrer verschiedenen physikalischen und chemischen Eigenschaften gleich schwer sind. In der Tat bestigt sich der Wertcharakter der Arbeitsprodukte erst durch ihre Befähigung als Wertgrößen. Die letzteren wechseln beständig, unabhängig vom Willen, Vorwissen und Tun der Austauschenden. Ihre eigene gesellschaftliche Bewegung besitzt für die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren. Es bedarf vollständig entwickelter Warenproduktion, bevor aus der Erfahrung selbst die wissenschaftliche Einsicht herauswächst, daß die unabhängige voneinander betriebenen, aber als naturnützige Glieder der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit allseitig voneinander abhängigen Privatarbeiten fortwährend auf ihr gesellschaftlich proportionelle Maß reduziert werden, weil sich in den zufälligen und stets schwankenden Austauschverhältnissen ihrer Produkte die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitzeit als regelndes Naturgesetz gewaltsam durchsetzt, wie etwa das Gesetz der Schwere, wenn ein Haus über dem Kopf zusammenprallt.²⁸ Die Bestimmung der Wertgröße durch die Arbeitszeit ist daher ein unter den erscheinenden Bewegungen der relativen Warenwerte verstecktes Geheimnis. Seine Entdeckung hebt den Schein, der bloß zufälligen Bestimmung der Wertgrößen der Arbeitsprodukte auf, aber keineswegs ihre sachliche Form.

Das Nachdenken über die Formen des menschlichen Lebens, also auch ihre wissenschaftliche Analyse, schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg ein. Es beginnt post

DIE STRUKTUR BÜRGERTLICHEN DENKENS: IDEOLOGIE ERST DURCH IHRE BETÄTIGUNG

Der Text erinnert nochmals daran, dass die Durchsetzung der Sachlichkeit ein Jahrhunderter langer Prozess war. Erst in der Studentenbewegung 1968 wurde die uneingeschränkte Anerkennung sachgerechten Verhaltens als gesellschaftliche Norm wieder in Zweifel gezogen. („Warum sachlich, wenn es auch persönlich geht“).

Irfreuhrend spricht der Text vom Wertgesetz als einem *Naturgesetz*, das sich vergleichbar der Schwerkraft durchsetzt. Der Ausdruck *Naturgesetz* wird im *Kapital* in dreifacher Weise verwendet: 1.) Das Existenzminimum der Arbeiter ist durch ein *Naturgesetz reguliert*, das physische Mininum, um sie am Leben zu halten (MEW 25, 866). 2.) Neben dieser exakten Verwendung des Begriffs sich zählfreie Stellen, an denen Marx die falsche Verwendung des Begriffs für einen sozialen Tatbestand kritisiert. Ökonomische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts hätten den Antagonismus der kapitalistischen Produktion als *Naturgesetz* begriffen (MEW 23, 675). Bei der Zündholzproduktion gelte es als *Naturgesetz*, dass die Jungen auch während des Essens die Hölzer in das giftige Phosphor tunken müssen (MEW 23, 500). 3.) Schließlich finden sich zahlreiche metaphorische Verwendungen des Begriffs, *Kosten* und *Zante entspringen aus demselben Naturgesetz*, welches die Sonderung von Pflanzen und Tieren in Arten und Unterarten regelt (MEW 23, 360). Gelegentlich wird die Metaphorik erläutert. Die handwerkliche Dequalifizierung der Arbeiter durch die Maschinerie setze sich als überwältigendes *Naturgesetz* und mit der blind zerstörenden Wirkung eines *Naturgesetzes* durch (MEW 23, 511).

Die natürliche Wirkung des »Wertgesetzes« wurde in der Folge vor allem von Engels strapaziert (MEW 23, 701). Soziale Gesetze setzen sich nur gegen manigfache Gegenwirkungen durch, sind eher eine Tendenz als eine unvermeidliche Entwicklung (Köfler/Wienold 2001, 47).

Inhaltlich richtet sich der Text gegen Ricardo. Der Austausch der Waren wird nicht durch die Arbeitsmenge, sondern durch abstrakte Arbeit reguliert, die in abstrakter Zeit gemessen wird. Wissenschaftliche Analyse ist nur rückblickend möglich. Erst eine vollenntwickelte kapitalistische Gesellschaft macht ihre wesentlichen Strukturen erkennbar. Gleichzeitig erschweren die vollenntwickelten Formen die Einrichtung in die Entstehung der Struktur.

Der Text weiß um die philosophische Eigenart (und hegelische Herkunft) seiner Argumentation. Stiefel und Rock als Verkörperung abstrakt menschlicher Arbeit zu decodieren, scheint verrückt zu sein. Ein konkretes einzelnes Ding, ein Rock oder ein Geldstück soll Ausdruck des Allgemeinen der Austauschbarkeit und der sie regulierenden Zeitnorm sein. Aber diese verrückte Praxis ist gesellschaftliche Realität, wenn Waren getauscht werden. Das falsche Denken darüber, die Blindheit gegenüber dieser Struktur ist lediglich eine gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenform. Der Text verwendet nicht den Ausdruck Ideologie. Nur indirekt wird gesagt, dass das Festhalten an der vordergründigen Erfahrung und die daraus resultierende Sachlichkeit keine Manipulation, kein Betrug der Meinungsmacher ist. Das Bewusstsein der Warenproduzenten ist in einem richtig und falsch. Richtig, weil es an dem empirisch feststellbaren Sachbezügen anknüpft, falsch, weil es deren Entstehungsgeschichte ausblendet und verkürzt (Barthes 1964).

Was soll man von einem Gesetze denken, das sich nur durch periodische Revolutionen durch- setzen kann?²⁹

DIE GRENZEN WISSENSCHAFTLICHER AUFKLÄRUNG

Für das Bewusstsein der Warenproduzenten ist ihre Praxis ausschlaggebend. Sie täuschen privat produzierte Gegenstände, sie brauchen hierzu keine Theorie und keine Anleitung. Es bedarf keines Wissens um die Implikationen des Warentauschs.

Der Text vergleicht die Entstehung des Warentausches mit der Entstehung der Sprache (Steiger 1992, Bd. 7, 1. 677 ff.). Sprache entsteht aus der Praxis des Sprechens in Zusammenhang mit Arbeitsvorgängen, *aus der Notdurst des Verkehrs mit anderen Menschen* (MEW 2, 30). Frühe Gesellschaften sind durch Sprachgemeinschaft, Blutsverwandtschaft und Arbeitsteilung beschreibbar, sagt Marx in früheren Arbeiten. Die Sprache wird benutzt, ihr Ursprung ist für die Sprecher unklar und auch nicht wichtig. Sie nehmen an dem gesellschaftlichen System der Sprache teil, das sich durch

die Sprechenden weiterentwickelt. Kein einzelner hat entscheidenden Einfluss auf die Sprache, obwohl alle an ihr mitwirken. Erst rückblickend kann eine Grammatik formuliert werden. Ähnlich sieht der Text die Entstehung des Warentausches. Er ist eine gesellschaftliche Praxis, an der zunehmend alle teilhaben. Erst rückblickend kann erkannt werden, was der Warentausch beinhaltet, die Gleichsetzung verschiedener Arbeiten als abstrakte Arbeit. Die wissenschaftliche Erkenntnis dieser Struktur verändert weder die Praxis des Tauschs noch das Bewusstsein davon. Die Struktur der allseitigen Beziehung aller Arbeiten aufeinander ist die Luft, die alle atmen. Das Wissen um die Zusammensetzung der Luft aus Sauerstoff und Stickstoff ändert nicht die Notwendigkeit zu atmen und auch nicht das Bewusstsein, dass die Luft ist, die man atmet.

Die spätere Unterscheidung von Handeln und System in der soziologischen Theorie (Treibel Vigne Vigne 2000; Stark/Lahusen 2002) wird von dem Text noch nicht getroffen. Der Text hält beide Begriffe zusammen, ohne dem einen oder anderen einen Vorrang einzuräumen. Sprache wie Warenproduktion entstehen aus menschlichen Handlungen. Diese Handlungen werden zu einem System, das auf die Handlungen zurückwirkt.

Das System selbst wird durch Handlungen weiter verändert. Die Prozesse, die Handlungen und System vermitteln, werden nicht weiter erläutert,

sondern als funktionierend vorausgesetzt. Vaterarbeiten also in der Form, daß das Arbeitsprodukt nützlich sein muß, und zwar für andre – den gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit der verschiedenenartigen Arbeiten in der Form des gemeinsamen Wertcharakters dieser materiell verschiedenen Dinge, der Arbeitsprodukte.

Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt, indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es.²⁷ Es steht daher dem Werte nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe. Später suchen die Menschen den Sinn der Hieroglyphe zu entziffern, hinter das Geheimnis ihres eigenen gesellschaftlichen Produkts zu kommen, denn die Bestimmung der Gebrauchsgegenstände als Werte ist ihr gesellschaftliches Produkt so gut wie die Sprache. Die späte wissenschaftliche Entdeckung, daß die Arbeitsprodukte, soweit sie Werte, bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten menschlichen Arbeit sind, macht Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, aber verschweigt keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charakter der Arbeit. Was nur für diese besondere Produktionsform, die Warenproduktion, gültig ist, daß nämlich der spezifisch gesellschaftliche Charakter der voneinander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht und die Form des Wertcharakters

festum und daher mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses. Die Formen, welche Arbeitsprodukte zu Waren stempeln und daher der Warenzirkulation vorausgesetzt sind, besitzen bereits die Festigkeit von Naturformen des gesellschaftlichen Lebens, bevor die Menschen sich Rechenschaft zu geben suchen nicht über den historischen Charakter dieser Formen, die ihnen vielmehr bereits als unanwendbar gelten, sondern über deren Gehalt. So war es nur die Analyse der Warenpreise, die zur Bestimmung der Wertgröße, nur der gemeinschaftliche *Geldausdruck* der Waren, der zur Fixierung ihres Wertcharakters führte. Es ist aber ebendiese fertige Form – die *Geldform* – der Warenwert, welcher den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiter und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren. Wenn ich

Geld	Geldform
a) eine Ware in allgemeiner	Ein Geldmaterial, das sich in
↳ Äquivalentform	allgemeiner
b) eine Ware, die historisch	↳ Äquivalentform befindet.
zu allgemein akzeptierten	Notwendige
Aequivalent und Wertmaßstab	Arbeitszeit Teil der täglichen Arbeitszeit, in der die Arbeitskraft die Gegenwert ihres Lohns (also sich selbst) reproduziert



Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Gedanken habe ich unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Dies gilt auch für bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet. Mit einer Einsichtnahme und Ausleihe in der Bibliothek der HAW Hamburg (Department Design) bin ich einverstanden.

1.2.15, Hamburg